

dass diese Legende nur dem germanischen Geist entspricht. Selbst die germanischen Nachbarländer haben sich dieser tiefsinnigen Sage verschlossen, — das Lied ward „von den Dänen unerfreulich bearbeitet, in Holland frei umgetauft, mit Bewahrung manches alten Zuges umgestaltet in der Schweiz“, urteilt ein Kenner wie Erich Schmidt (S. 31). Ich denke, schliesslich beweist auch dies nicht wenig für die Ursprungsfrage. Gewiss, auch Sagen können adoptiert werden, und ein deutscher Tondichter hat aus der spanischen Don Juan-Fabel, ein deutscher Poet sogar aus der antiken Legende von Amphitryon das Letzte und Tiefste herausgeholt. Dass aber den Kern einer Sage nur die Entlehnenden fühlen und erhalten, die Nation dagegen, der sie entsprungen sein soll, nur Spuk und Zauberschein damit zu verbinden weiss, das wäre denn doch gar zu paradox. Nein, Heinrich Heine und Richard Wagner sind auch Zeugen für den deutschen Ursprung der Tannhäusersage, wie es Goethe trotz Theophilus für den der Faustsage und Schiller trotz Eigil für den der Tellsage sein könnte.

Doch solche Argumente soll man nur als Schlussstein bringen. Ich bin absichtlich so umständlich und mit pedantischen Wiederholungen, breiten Analysen nicht sparsam vorgegangen. Der Pfad, den Meister der Methode wie Ludwig Uhland, Gaston Paris, Erich Schmidt freigelegt, den Forscher wie Werner Söderhjelm, Friedrich Kluge, Heinrich Dübi, Ernst Elster, Fridrich Pfaff mit Glück weiter gebahnt haben, soll nicht durch das tumultuarische Vorgehen einer allzu populären Schrift unwegsam gemacht werden. Gerade weil Nyrop temperamentvoll und geistreich schreibt, mag er viel Schüler in den Sibyllenberg locken; im Venusberg aber ist er nie gewesen.

Berlin.

## Weiteres über Rubezahl im heutigen Volksglauben.

Von Richard Loewe.

(Vgl. oben 18, 1. 151.)

Mein früherer Bericht über die heutigen volkstümlichen Anschauungen und Erzählungen über Rubezahl konnte wegen der Kürze der Zeit, die mir für meine Sammlungen zu Gebote gestanden hatte, nur ein sehr unvollständiger sein, weshalb ich im Juli und August 1909 — und zwar diesmal auf mehr als fünf Wochen — abermals eine Reise in das Riesengebirge unternahm. Meinen Plan, möglichst in allen Teilen dieses Gebietes Sammlungen vorzunehmen, konnte ich freilich auch diesmal nicht

vollständig durchführen, wie ich denn in dessen östlichem Striche um Landeshut überhaupt nicht gewesen bin; dagegen habe ich, um der geographischen Verbreitung der Rübezahlsage nachzugehen, die Grenzen des eigentlichen Riesengebirges überschritten, und zwar westlich desselben fast das ganze Isergebirge durchquert, östlich davon aber wenigstens noch das kleine Rabengebirge besucht; ausserdem aber habe ich zufällig noch ein Rübezahlmärchen, das noch viel weiter östlich, im Eulengebirge, erzählt wurde, in einem Riesengebirgsdorfe gehört und anderwärts auch noch über Rübezahl geltende Anschauungen aus dem nördlich vom Riesengebirge liegenden Bober-Katzbachgebirge und wieder anderwärts solche aus dem weit nördlich vom Eulengebirge gelegenen Zobtengebirge erfahren. Im übrigen ist es mir noch besonders wichtig erschienen, möglichst in der Nähe der Hauptlokalisierungsstätte Rübezahls auf dem Brumberg, d. h. in den zur Gemeinde Petzer (Gross-Aupa III) gehörigen Häusergruppen des Riesengrundes, des Stumpengrundes, des Blaugrundes und der Richterbauden Material zu gewinnen.

An meiner Absicht, meine Forschungen im Riesengebirge fortzusetzen, hatte mich auch der Angriff nicht irremachen können, den Prof. Dr. Theodor Siebs, Mitteilungen der schlesischen Gesellschaft für Volkskunde, Heft XX S. 128 ff., gegen den Wert meiner Sammlungen gerichtet hat. Siebs behauptet, es sei von vornherein höchst unwahrscheinlich, dass „einem Sommerfrischler, sobald er ins Riesengebirge hineinschaut, in Hülle und Fülle die Sagen zuströmen sollten, wo sie den besten Kennern, die im Gebirge heimisch sind, verborgen blieben“. Nun, ich habe meine zweite Riesengebirgsreise, die des Jahres 1907, keineswegs als Sommerfrischler, sondern lediglich zum Zwecke der Rübezahlforschung unternommen, wenn ich auch, durch Regell und Cogho irreführt, ursprünglich nur die Absicht hatte, mich über die Lage der Punkte, an denen die Erzählungen von Rübezahl spielen, genauer zu orientieren. Auch sind mir die Sagen keineswegs in Hülle und Fülle zugeströmt, sondern ich habe mir dieselben bei den Leuten, die noch über Rübezahl zu erzählen imstande und zugleich willens sind, mühsam zusammensuchen müssen. Ich habe aber auch Regell und Cogho nicht kurzweg 'gute Kenner', wie Siebs mich zitiert, sondern 'gute Kenner des Riesengebirges' genannt, womit ja nicht gesagt ist, dass ich sie auch für gute Kenner der Riesengebirgsbewohner halte. Was speziell Cogho betrifft, so hätte er sehr wohl von zwei Leuten, die, wie sie mir erzählten, ihm Auskunft über Sagen gaben, von Gottlieb Leder in Agnetendorf, den ich 1907 (vgl. oben 18, 15) und von Robert Fleiss in Krummhübel, den ich 1909 befragt habe, erfahren können, dass das Volk sehr wohl von Rübezahl spricht.

Freilich soll nun die Äusserung, dass das Volk von Rübezahl nichts wisse, jetzt in dem Sinne gemeint sein, dass „die Forscher sowie auch die Leute im Gebirge, die als Träger echten und wertvollen Sagenstoffes

gelten können, die sichere Empfindung haben, dass es sich hier eben nicht um altes echtes Gut handle“. Von dieser Empfindung habe ich allerdings bei Leder und Fleiss, die doch Cogho als Träger echten Sagenstoffes angesehen hat, nichts bemerkt; Cogho scheint überhaupt zu seiner Ansicht, wie später auch Siebs, nur durch Regell gebracht worden zu sein, vor dem kein Forscher je behauptet hat, dass das Volk von Rubezahl nichts wisse. Regell beruft sich in einem an Siebs gerichteten und von diesem S. 130f. veröffentlichten Briefe auf einen jetzt verstorbenen Mann namens Rose aus Klein-Aupa, der, selbst ein gläubiger und eifriger Vertreter des Volksglaubens, das Vorhandensein eines solchen Berggeistes und irgendwelchen Glauben an ihn sehr entschieden geleugnet habe; das gleiche behauptet er auch von seinen andern Gewährsmännern, die er nicht mit Namen nennt. Da ich diesen „wurzelechten Vertretern unseres Volksglaubens“ bisher „keine gleichwertig erprobten Zeugen gegenübergestellt“ hätte, so habe er alle Veranlassung, an seiner bisherigen Überzeugung festzuhalten und nehme an, dass die von mir „ausgekundeten Rubezahlmärchen nicht auf heimischem Boden gewachsen, sondern von aussen, wahrscheinlich auf literarischem Wege, angefliegen sind“.

Warum freilich die von mir ausgefragten Riesengebirgsbewohner nicht auch als „wurzelechte Vertreter unseres Volksglaubens“ gelten sollen, vermag ich nicht einzusehen. Es befinden sich darunter solche, die wie Carolina Buchberger aus dem Riesengrunde (1908 S. 4) und Augustin Brann<sup>1)</sup> aus Gross-Aupa (1908 S. 3) des Lesens und Schreibens unkundig und überhaupt nur im Dialekt zu sprechen imstande sind. Es befindet sich darunter auch ein eifriger Schatzsucher und Kenner von Schatzsagen wie der oben genannte Gewährsmann Coghos, Gottlieb Leder aus Agnetendorf. Dazu kommt, dass mir von den verschiedensten Leuten aus dem Volke im Riesengebirge gesagt wurde, dass früher in ihrer Heimat sehr viel über Rubezahl, vielfach auch, dass dort von ihm mehr als von anderen Geistern gesprochen worden sei. Ist es aber bei solcher Lage der Dinge wirklich denkbar, dass einzelne stark wundergläubige Riesengebirgsbewohner nicht auch von Rubezahl gewusst oder aber eine Empfindung dafür gehabt haben sollen, dass der Rubezahl, von dem andere Leute ihres Gebirges erzählten, nicht eigentlich der Volkssage angehörte? Wenn wirklich der betreffende Rose und die übrigen Gewährsleute Regells „eine Gleichstellung ihrer Mitteilungen mit den Rubezahlsagen geradezu als eine perfide Kränkung, als einen Zweifel an ihrer eigenen Glaubwürdigkeit“ auffassten, so muss der Grund dafür in etwas anderem zu suchen sein als darin, dass die Rubezahlsage im Riesengebirge nicht bodenständig gewesen wäre.

Ich habe ja schon oben 18, 12 darauf hingewiesen, dass zu der Scheu, speziell von Rubezahl zu sprechen, schon die Schule beigetragen haben

1) Irrtümlich von mir Valentin Braun genannt.

wird, in der die von diesem erzählten Geschichten als 'Märchen' oder 'Sagen' bezeichnet werden, während von Geistern wie dem Nachtjäger oder dem grossen Leuchter doch in der Schule überhaupt nicht die Rede ist. Dazu kam gewiss, dass gerade die Fremden im Riesengebirge viel nach Rübezahls fragten oder wenigstens, wie mir ein Fremdenführer berichtete, ihren Kindern dort von demselben erzählen liessen, wobei sie sich in den meisten Fällen gewiss nicht gescheut haben werden, selbst über Rübezahls als einen Aberglauben zu lächeln. Gerade dadurch, dass die Rübezahlsage auf literarischem Wege in Deutschland so bekannt geworden ist, waren die Riesengebirgsbewohner überhaupt dem Spotte ausgesetzt; so sagte mir der 1839 in Wolfshau geborene, jetzt in Brückenberg wohnhafte Benjamin Wolf, dass beim Militär Leute, die wie er selbst aus dem Riesengebirge gebürtig waren, mit Rübezahls gehänselt wurden. Und als sich im Riesengebirge Bücher mit Titeln wie 'Märchen von Rübezahls' verbreiteten, mussten doch auch diese dazu beitragen, die Figur Rübezahls in noch höherem Grade als andere Geister, von denen man im Riesengebirge sprach, als einen Aberglauben empfinden zu lassen. Unter solchen Umständen ist es doch aber gewiss nicht zu verwundern, wenn einzelne Leute, die sonst aus ihrem Geister- und Wunderglauben keinerlei Hehl machten, doch gerade von Rübezahls durchaus nichts wissen wollten.

Ein Beispiel dafür, wie Leute, die mit Rübezahls sehr wohl Bescheid wussten, doch einem Fremden gegenüber nichts von ihm zu wissen behaupteten, während sie sonst ihren Wunderglauben nicht verbargen, habe ich ja schon oben 18, 12 angeführt. Dass dieser alte Mann — es war der jetzt verstorbene, damals vierundachtzigjährige Bradler aus St. Peter, der Schwiegervater von Vincenz Hollmann aus der Scharfbaude (18, 11) — in Wirklichkeit sehr wohl von Rübezahls wusste, beweist auch die Dialektform Ribezäl, deren er sich bediente (18, 158). Etwas Ähnliches, wohl noch Bezeichnenderes kann ich jetzt von meiner letzten Reise aus den Bradlerbauden berichten. Dort erzählte mir der daselbst 1836 geborene Gastwirt Vincenz Hollmann zunächst ganz unbefangen und gläubig vom Nachtjäger, vom Drachen und vom Wassermann; als ich ihn aber darauf nach Rübezahls fragte, wollte er zunächst nicht mit der Sprache heraus. Als ich dann weiter in ihn drang, sagte er, dass er von Rübezahls nur auf der schlesischen Seite des Gebirges gehört habe; dort hätte man behauptet, dass bei den Schneegruben Rübezahls Kammer sein sollte, wo sich dieser in einer Schlucht des Felsens aufhielte. Nun ist aber eine Kammer Rübezahls bei den Schneegruben sonst ganz unbekannt; wohl aber gibt es auf der böhmischen Seite des Gebirges am Patschefalle, also ziemlich nahe bei den Bradlerbauden selbst, eine Schlucht, die von den Umwohnern 'Rübezahls Schatzkammer' genannt und als ein Aufenthaltsort Rübezahls gedacht wird. Offenbar hatte Hollmann diese Schlucht im Sinne, verlegte sie aber mit etwas verändertem Namen auf

die schlesische Seite, um die Bewohner seiner eigenen Heimat und besonders sich selbst nicht in den Verdacht zu bringen, an Rubezahl zu glauben. Er erzählte mir dann auch eine Geschichte (die ich weiter unten wiedergebe) von jemandem, der in den grossen Teich stieg, und nannte dabei den Betroffenen zunächst nur einen 'Mann', gab dann aber auf Befragen zu, dass es in Wirklichkeit Rubezahl war; die Erzählung deckt sich in der Hauptsache auch mit einem mir auf derselben Reise zuvor vom Schuhmacher Hertrampf in Arnsdorf berichteten Rubezahlmärchen. Auch wenn ich in Kiewald und Petersdorf auf Leute gestossen bin, die mir sagten, dass dort zwar früher vom Nachtjäger usw., aber nicht von Rubezahl gesprochen worden sei (18, 17 ff.), so führe ich das jetzt nicht mehr auf den Umstand zurück, dass manche Leute in diesen Dörfern wirklich mehr von anderen Geistern als von Rubezahl gesprochen haben, sondern vielmehr darauf, dass meine Berichterstatter in dem Glauben an Rubezahl, von dem ja in Wirklichkeit allerwärts im Riesengebirge und weit darüber hinaus (wenn auch in verschieden starker Masse) erzählt wurde, einen stärkeren Aberglauben als in den Vorstellungen von anderen Geistern sahen.

Bei solcher Sachlage kann ich allerdings Siebs' Rate nicht folgen, zu meinen früheren mir von Regell eingegebenen Zweifeln zurückzukehren. Siebs meint allerdings, dass Regell als Sohn des schlesischen Stammes für das Echte bei diesem ein ganz besonderes Gefühl hätte, das der Fremde bei allem Eifer sich niemals aneignen könnte. Nun, Karl Weinhold war doch auch ein Schlesier und über volkskundliche Dinge mindestens so urteilsfähig wie Regell und Cogho, hat aber im Gegensatz zu diesen und in Übereinstimmung mit Ulrich Jahn an der Bodenständigkeit der Rubezahl-sage im Riesen- und Isergebirge keinerlei Zweifel gehegt (oben 6, 332), wobei es gar nichts ausmacht, dass er wie letzterer dem Prätorius eine selbständige Übertragung einer grossen Menge von Sagen auf Rubezahl zuschreibt; verweist er doch auch ausdrücklich auf den von Jahn im Isergebirge gefundenen Namen Geigenfriedel oder Fiedelfritz für Rubezahl, und hat er auch selbst die von diesem Forscher dort gesammelten Rubezahlmärchen später (oben 11, 336 f.) veröffentlicht. Gegenüber der Meinung Regells aber, der doch wohl nicht speziell aus dem Riesengebirge gebürtig ist, möchte ich mich hier noch weiter auf das Urteil einiger Lehrer berufen, die in diesem Gebirge selbst geboren sind und dort stetig oder grösstenteils gelebt haben. So sagte mir der 1858 in Trautenau geborene und seit 1889 in Gross-Aupa amtierende Oberlehrer Joseph Kohl folgendes:

„Ich habe den Eindruck, dass es sich bei Rubezahl um eine ganz volkstümliche Sage handelt, die nicht erst durch die Literatur in das Volk gekommen ist. Rubezahl ist den Bewohnern von Gross-Aupa sogar vertrauter als der Nachtjäger, der Feuermann und andere Geister. Bücher über Rubezahl waren im böhmischen Riesengebirge nur sehr selten zu finden; im letzten Jahrzehnt hat allerdings der Riesengebirgsverein solche verbreitet. Seit Anfang der 1880er Jahre gibt es Rube-

zählbücher in den Schulbibliotheken; einiges über Rübezahl steht auch in den Schullesehüchern. Doch besteht erst seit 1869 der Schulzwang in Österreich; vorher gingen viele Kinder im Riesengebirge gar nicht zur Schule, die anderen meist nur im Winter. Es gab daher sehr viele Analphabeten.“

Ferner sagte mir der 1866 gleichfalls in Trautenau geborene und jetzt gleichfalls in Gross-Aupa amtierende Lehrer Alfred Burger, dass er durchaus den Eindruck habe, dass es sich bei Rübezahl um eine durch und durch volkstümliche Sage ohne Einwirkung irgendwelcher Literatur handle, wozu er noch bemerkt, dass die Sage auch in Trautenau selbst noch lebendig sei. Das gleiche Urteil hörte ich auch von dem 1881 in Ober-Altstadt geborenen Rudolf Hofmann, der seit 1905 in Petzer Lehrer ist. Derselbe teilte mir im einzelnen noch folgendes mit:

„In Ober-Altstadt sprechen alle Leute jetzt noch von Rübezahl, und zwar nicht als vom Feuermann und vom Nachjäger. Was man vom Nachjäger erzählt, verlegt man immer südlich von Trautenau, wo früher die Ober-Altstädter Hauern nach Prag fuhren. Die Geschichten von Rübezahl lässt man dagegen entweder im Hochgebirge oder um Ober-Altstadt selbst spielen.“

Auf der schlesischen Seite des Riesengebirges berichtete mir der 1800 in Lomnitz geborene Kantor Prescher in Arnsdorf, der auch, durch mich angeregt, in seiner Klasse die Kinder fragte, ob sie etwas über Rübezahl wüssten, folgendes:

„Die geeignete Zeit, viel über Rübezahl zu erfahren, ist leider vorüber; vor ungefähr zehn Jahren lebten noch die alten Gebirgler, die an den sogenannten Lichtenabenden die Geschichten von ihm erzählten. Heute ist die Sache verschwunden; die Menschen haben die alten Sitten und Gebräuche abgelegt. Die Rübezahlerzählungen sind auf jeden Fall eine echt volkstümliche Angelegenheit; literarischen Einflüssen ist das hiesige Volk wenig zugänglich; auch würde diese Sache keine solche Allgemeinheit erlangt haben. Die ältesten Rübezahlbücher habe ich bei meinen Schulkindern vor etwa fünfzehn Jahren gefunden; ich selbst habe als Kind solche Bücher nicht gelesen; Erwachsene lasen sie erst recht nicht. Bei einer Nachfrage in meiner Klasse meldeten sich fünf oder sechs Kinder, die als ihre Quellen Bücher über Rübezahl angaben. Dagegen erzählte die 1897 in Fellhammer geborene Martha Meier eine Rübezahlgeschichte, die sie von ihrer in Silberberg geborenen Grossmutter Emma Menzel hatte<sup>1)</sup>. Ferner sagte die 1898 geborene Margarethe Seifert, eine Enkelin des vor einigen Jahren gestorbenen Teichbaudewirts Häring, dass Rübezahl den Kräutersuchern am kleinen Teich erschienen sei.“

Dass an den Lichtenabenden viel von Rübezahl erzählt wurde, ist mir auch sonst mehrfach gesagt worden. Ferner berichteten mir auch auf der schlesischen Seite des Riesengebirges verschiedene alte Leute, dass es früher auch dort trotz des preussischen Schulzwanges viele Analphabeten gab, weil die Kinder im Sommer meist die Kühe hüten mussten, im Winter aber wegen der schlechten Wege nicht zur Schule gehen konnten.

Ausser den genannten Lehrern bezeichneten von Gebildeten, die im Riesengebirge aufgewachsen waren und sich für das Volksleben ihrer Heimat sehr interessierten, die Rübezahlsage als echt volkstümlich der in Krummhübel geborene Bergverwalter Teichmann (vgl. oben 18, 13. 159) sowie der 1864 als Sohn eines Arztes in Wurzelndorf geborene Kunstmaler Franz Rösler in Wien, der jetzt noch die Sommer in seinem Heimatdort zubringt. Letzterer sagte mir auch, dass Bücher über Rübezahl erst seit 25 Jahren im Riesengebirge verbreitet wären, und führte mich dann in Wurzelndorf zu Leuten, die mir vortreffliche Auskunft gaben.

1) Diese Geschichte steht gegen Schluss dieses Aufsatzes.

Aus eigener Erinnerung teilte er mir noch mit, dass Rubezahl mit Kräutern zu Heilzwecken hauiert und dass er Gewitter gemacht haben soll.

Auch die Leute aus dem Volke, welche mir über Rubezahl Auskunft erteilten, nannten fast durchweg die Erzählungen älterer Personen als die Quellen ihrer Kenntnis. Eine Ausnahme machten fast nur der Schneidermeister Bönsch in Marschendorf und der Uhrmacher Tschiedel in Weisbach, die beide über Rubezahl zugleich gehört und gelesen haben wollten. Doch schienen mir die Angaben des ersteren zum Teil selbständig von ihm vorgenommene Übertragungen auf Rubezahl zu sein, so, dass sich dieser auch in einen Hirsch oder Rehbock mit einem Kreuz auf der Stirn verwandeln könnte, der, wenn der Jäger auf ihn schiessen wollte, verschwinde; die Geschichte von Rubezahl als Gläubiger berichtete er so, dass sein Schuldner die Unterschrift mit Blut machen musste, das er sich aus dem Finger geritzt hatte. Bei Tschiedel fiel es auf, dass er auch über den Nachtläger und die Buschweiber nicht nur gehört, sondern auch gelesen haben wollte. Der 1833 geborene Feldgärtner Millöhner in Gross-Aupa behauptete, schon im Alter von 20—25 Jahren ein Buch über Rubezahl, das ein anderer Gross-Aupaer besaß, gelesen zu haben, bekannte aber, dass er nicht viel davon behalten hätte. Der 1827 in Niederhof geborene Johann Erben sagte mir, dass er etwa erst vor zehn Jahren ein Buch über Rubezahl, das sein Enkel aus der Schulbibliothek mitgebracht, gelesen habe, aus dem er mir aber nichts erzählte. Im übrigen berichtete mir von meinen Gewährsleuten nur noch der Klein-Aupaer Florian Klein, dass er ein Buch über Rubezahl gelesen hätte, das er seit etwa 30 Jahren im Hause hat (Rubezahl-Märlein für Klein und Gross von Ludwig Bowitsch, Wien 1877); doch setzte er hinzu, dass er die Geschichten des Buches nicht im Kopfe behalten hätte und mir nur nach den Erzählungen seines Vaters berichtete; auch fände man sonst solche Bücher kaum in Klein-Aupa.

Wenn also die sonst so wundergläubigen Gewährsleute Regells sich der Rubezahlsage gegenüber 'durchaus ungläubig und ablehnend' verhalten haben, so kann der Grund dafür unmöglich der gewesen sein, dass sie die Rubezahlsage nur aus der Literatur kannten oder doch der Meinung waren, dass dies mit denjenigen Riesengebirglern, die von Rubezahl erzählten, der Fall war. Wären sie wirklich dieser Ansicht gewesen, so hätten sie auch schwerlich „eine Gleichstellung ihrer Mitteilungen mit den Rubezahlsagen geradezu als eine persönliche Kränkung, als einen Zweifel an ihrer eigenen Glaubwürdigkeit“ aufgefasst, wo das gedruckte Wort doch auch bei dem Manne aus dem Volke eher mehr als weniger Glauben als das gesprochene findet, zumal es doch auch Zauberbücher, Schatzsucherbücher und dergleichen gibt (dass solche auch im Riesengebirge nicht unbekannt sind, zeigte mir eine Mitteilung von Coghos Gewährsmann Leder, wonach er selbst ein Schatzsucherbuch, in dem auch von der Abendburg die Rede war, besessen hatte). Mindestens aber hätte von der Entrüstung von Regells Gewährsleuten über die Zumutung, an Rubezahl zu glauben, in diesem Falle gar keine Veranlassung vorgelegen.

Wohl aber wird diese Entrüstung verständlich, wenn die betreffenden Leute irgendwelche Fremde über Rubezahl hatten spötteln hören oder doch in der Schule gelernt hatten, dass Rubezahl dem Aberglauben angehörte. An andere Geister, über welche weder die Fremden sprachen,

noch auf welche die Schule aufmerksam machte, konnten sie sehr wohl weiter glauben. Dass Wundergläubige einzelnes, was sonst Volksglaube ist, doch für Aberglauben halten können, dafür habe ich ja oben 18. 18 und 21 Beispiele angeführt.

Noch viel weniger würde sich die Stellungnahme von Regolls Gewährsleuten daraus erklären lassen, dass die Rübezahlsage einmal in früheren Zeiten aus der Literatur in den Volksmund übergegangen wäre. Denn die Leute aus dem Volke können höchstens unterscheiden zwischen dem, was sie selbst gelesen, und dem, was sie selbst gehört, aber innerhalb des letzteren doch sicher niemals zwischen dem, was schon ihre Vorfahren gehört, und dem, was diese gelesen haben.

Aus den oben gegebenen Darlegungen geht auch soviel deutlich hervor, dass Rübezahl mindestens schon seit einigen Menschenaltern eine vollständig volkstümliche Sagenfigur des Riesengebirges bildet. Dass er dies nicht erst durch Musäus und seine Nachfolger geworden ist, darauf weist auch deutlich der Umstand, dass er in Abweichung von dieser jungen Literatur in der heutigen Volkssage bisweilen auch als böser Geist auftritt und mit dem Teufel identifiziert wird, so in der weit verbreiteten Sage von seiner Absicht, Schlesien zu überschwemmen; merkwürdig ist ganz besonders noch, dass die Auffassung von Rübezahl als einem überhaupt bösen Geiste gerade an seiner Hauptlokalisierungsstätte, im Riesengrunde, herrscht. Dafür, dass Rübezahl mindestens schon vor Musäus dem Volke im Riesengebirge durchaus bekannt war, spricht auch vor allem noch seine dort jetzt noch weit verbreitete, zu Prätorius stimmende Namensform Ribenzäl, deren „n“ der von Musäus und seinen Nachfolgern gewählten Form fehlt.

Wollte man nun aber aus irgendwelchen Gründen annehmen, dass Rübezahl in noch früherer Zeit aus der Literatur in die Volkssage des Riesengebirges übergegangen wäre, so ergibt sich dabei zunächst die Schwierigkeit, dass damals die Zahl der Analphabeten noch bedeutend grösser als im 19. Jahrhundert gewesen sein muss, und dass auch bei den wenigen Leuten, die etwa lesen konnten, die noch heute im Riesengebirge bestehende Scheu, Geld für Bücher auszugeben (von der mir dort wiederholt erzählt worden ist), gleichfalls schon bestanden haben wird. Ein wichtigeres Kriterium aber als diese Erwägung bieten wieder die volkstümlichen Namensformen für Rübezahl, und zwar in diesem Falle die Vokalverhältnisse des zweiten Bestandteils.

Die Form mit einem nach ö hinklingenden ä (Ribenzäl, Ribazäl) ist die im Südosten des Riesengebirges, d. h. im Riesengrunde, in Gross-Aupa, Johannisbad usw. volksübliche entsprechend der dort geltenden Vertretung von mhd. age durch ein solches ä z. B. in trān 'tragen', wān 'Wagen', nāl 'Nagel'. Weiter westlich jedoch, in St. Peter und Spindelmühle sowie in Niederhof und Hackelsdorf, sagen die alten Leute Ribezäl entsprechend

der Vertretung von mhd. *age* durch *ä*, z. B. in *trän* 'tragen', *wän* 'Wagen', *näl* 'Nagel'. Geht man weiter nach Westen, d. h. nach Witkowitz, Wurzelndorf usw., so stösst man wieder auf *Ribežäl* in Übereinstimmung mit den Dialektformen *trän*, *wän*, *näl* usw. (nur mit dunklem *ä*). So lautet es auch noch nordwestlich hiervon in Klein-Iser im Isergebirge; geht man jedoch noch weiter nordwestlich nach Weisbach, so findet man dort die Form *Ribzöil* neben *troin*, *woin*, *nöil*. Weiter nördlich, wie in Schönwald und Bullendorf, sagt man *Ribzöil*, entsprechend *troin*, *woin*, *noil* und so auch wieder weiter östlich noch in Grunau im Bober-Katzbachgebirge *Ribežöil* neben *troin*, *woin*, *noil*.

Wären die Dialektformen für Rubezahls Namen nur aus der Literatursprache umgeformt worden, so hätte das einzig durch volksetymologische Anlehnung an *zäl*, *zäl*, *zöil*, *zoil*, das allerdings in der Bedeutung 'penis' noch vorkommt, geschehen können. Nun findet sich aber in der heutigen Gestalt der Volkssage, wenigstens im Riesengebirge selbst, kein einziger Zug, der den Berggeist Rubezahl irgendwie zum männlichen Gliede in Beziehung setzte. Aus dem Westen des Isergebirges, aus Raspenau und Mildenaу, gibt allerdings Ulrich Jahn, oben 11, 336, die Mitteilung wieder: „Ruft man ihn Rubezal, was Rubezschwanz bedeutet, so hört er allerdings sofort, doch fühlt er sich schwer beleidigt.“ Hier dürfte es sich aber um eine Form *Ribzöil* oder *Ribzöil*, die nur dem Fremden gegenüber an die Literatur- und Schulform angeglichen wurde, handeln, da im nahen Weisbach dialektgemäss *Ribzöil* herrscht. Die Form war hier den Worten 'Zahl, zählen' zu unähnlich, als dass sich hier die volksetymologische Sage von der Herkunft des Namens Rubezahl vom Rubezählen hätte verbreiten können, so dass die alte Etymologie, die ja in dem Vorhandensein von *zoil*, *zöil* 'penis' (vielleicht auch noch allgemein 'Schwanz') eine Stütze behalten hatte, in der Volksvorstellung bestehen blieb. Dagegen bin ich nirgends mehr im Riesengebirge selbst auf ein Bewusstsein von der wirklichen Herkunft des Namens Rubezahl gestossen. Vielmehr gehört dort die Sage, dass Rubezahl nach dem Rubezählen benannt worden sei, zu den am weitesten verbreiteten (auch im Rabengebirge habe ich sie noch gefunden) und wird sowohl in dessen östlichem wie in dessen westlichem Teile, der mhd. *age* durch *ä* vertreten hat, aber auch in dessen mittlerem, in dem dafür *ä* steht, erzählt. Diese volksetymologische Sage zeigt ja deutlich, dass wenigstens im eigentlichem Riesengebirge die Identität des zweiten Bestandteils des Namens Rubezahl mit *zäl* 'penis' entweder vergessen worden war oder doch unangenehm empfunden wurde. Eine lautliche Umformung ist freilich auf der böhmischen Seite des Riesengebirges (auf der schlesischen Seite desselben, wo ich zuerst gewesen bin, habe ich leider auf die Dialektformen noch nicht geachtet) nirgends durch die Sage hervorgerufen worden; denn auch im Gebiete von Spindelmühle und Niederhof, wo 'Zahl' *zäl* (*ä* nach *o* hin

gesprochen) und 'zählen' zēlen (mit geschlossenem ē) heisst, ist die lautgesetzliche Form Rībezāl die bei alten Leuten aus dem Volke allein übliche. Hat aber die so weit verbreitete volksetymologische Sage keine Änderung der Wortform veranlasst, so würde das doch sicher erst recht nicht die Anlehnung an ein Wort vermocht haben, zu dem das Volk Rūbezahl von neuem hätte in Beziehung setzen müssen, wovon sich aber nirgends eine Spur in den heutigen Volksanschauungen des Riesengebirges selbst findet.

Aus den voranstehenden Erörterungen geht also hervor, dass Rūbezahl dem Volke des Riesengebirges schon zu einer Zeit bekannt war, als der zweite Bestandteil des Namens noch -zagel lautete. Da bereits Prätorius im Titel seines Hauptwerkes den Rūbezahl Ribenzalius nennt, so kann auch nicht er es gewesen sein, der den Berggeist im Riesengebirge bekannt gemacht hat; zeigen doch die Erwähnungen Rūbezahls im 16. Jahrh. bereits die Form auf -zāl. Rūbezahl wird also spätestens schon im 15. Jahrh. im Volksglauben des Riesengebirges existiert haben<sup>1)</sup>.

Leider habe ich nicht mehr ermitteln können, wie weit sich Dialektformen für Rūbezahls Namen noch über das Riesengebirge hinaus erstrecken. Verschweigen darf ich hier allerdings nicht, dass mir aus Rogau-Rosenau im Zobtengebirge eine nicht zur Lautvertretung des Dialekts stimmende Form dafür mitgeteilt wurde. Danach spricht man dort wōin, trōin, nōil (mit offenem ō), aber Rībezāl (mit einem ā, das diesem ō fast gleicht) wie zāl 'Zahl'. Da mir indes diese Mitteilung nur von einem sehr jungen Manne gemacht wurde, so ist es nicht ganz sicher, ob nicht eine Form Rībezōil hier doch noch bei den alten Leuten existiert. Sollte jedoch Rībezāl hier von alters her gebräuchlich sein, so braucht die Form doch deswegen keineswegs erst aus der Literatur zu stammen, vielmehr wäre es in diesem Falle auch sehr wohl möglich, dass die Volkssage bei ihrem Vordringen das Zobtengebirge erst zu einer Zeit erreicht hätte, in der bereits in den einzelnen schlesischen Mundarten mhd. age in verschiedener Weise kontrahiert worden war. Auch die Sage vom Rūbenzählen, die meinem Gewährsmann bekannt war, könnte sich mit der Namensform zugleich vom Riesengebirge hierhin ausgebreitet haben; unbekannt war ihm ein Wort wie zōil oder zāl für 'penis' oder 'Schwanz'.

Jedenfalls hat sich aber die Rūbezahlsage schon sehr früh von ihrem Zentrum, dem Riesengrunde, aus nach allen Seiten hin verbreitet, wie besonders die übrigen von mir ermittelten mundartlichen Formen lehren.

1) Diese Feststellung schliesst freilich keineswegs die Richtigkeit von Regells Behauptung aus, dass es oberdeutsche und romanische Goldsucher gewesen sind, die zuerst im Riesengebirge von einem Rūbezahl gesprochen haben. Aber es ist doch gewiss auch schon an und für sich eine unwahrscheinliche Annahme, dass Rūbezahl aus den Vorstellungen der fremden Goldsucher des Riesengebirges in die allgemeine deutsche Literatur und erst aus dieser wieder in den Glauben der Riesengebirgler selbst übergegangen wäre. Viel einfacher ist es doch anzunehmen, dass die Bewohner des Riesengebirges ihren Glauben direkt von den in ihre Heimat gekommenen fremden Goldsuchern erhalten haben.

Bei der schon vor Jahrhunderten entstandenen kontinuierlichen Ausbreitung der Rubezahlsage im Volke wird man auch nicht mit Regell ohne weiteres behaupten dürfen, dass, wo sich eine Spur dieser Sage noch in der schlesischen Ebene findet, „ja wohl kein Zweifel sein kann, dass es sich um literarischen Flugsamen handelt“. Aber selbst wenn letzteres der Fall sein sollte, so bewiese das doch absolut nichts gegen die Bodenständigkeit der Sage im Riesengebirge selbst und könnte höchstens für die Richtigkeit der Annahme wenigstens eines literarischen Einflusses auf die schon bestehende Volkssage in das Gewicht fallen. Da aber Bücher über Rubezahl im Riesengebirge selbst früher kaum vorhanden waren, so glaube ich jetzt auch kaum noch irgend einen Einfluss der Rubezahl-Literatur auf die Rubezahlsage, wie sie sich im Volksmunde erhalten hat, annehmen zu dürfen.

Für verfehlt ist auch Siebs' Argument zu halten, dass die Rubezahlsagen der Literatur deshalb, weil sie eine so gewaltige Verbreitung wie wenige andere Sagen gefunden haben, doch nicht allein im Riesengebirge, wo sie doch spielen, unbekannt geblieben sein können. Denn durch die Literatur wurde Rubezahl im wesentlichen doch nur den Gebildeten und erst in neuerer Zeit auch den Schulkindern aus den unteren Volksschichten bekannt; diese wissen zwar von dem Berggeiste, aber erzählen doch kaum von ihm und glauben noch weniger an seine Existenz. Im Riesengebirge hat man aber noch vor wenigen Jahrzehnten im Volke nicht nur von Rubezahl viel erzählt, sondern auch vielfach an ihn als den Geist des Gebirges geglaubt. Bei dem schlechten Schulbesuche, der daselbst herrschte, wird man von ihm in früheren Zeiten dort im wesentlichen überhaupt nur in den Städten, d. h. in Hirschberg, Schmiedeberg, Trautenau und Hohenelbe gelesen haben; vielleicht aber bestand auch hier keine grosse Neigung, über Rubezahl noch etwas aus der Literatur zu erfahren, da man ja schon genug von ihm reden hörte.

Nach Siebs S. 128 würde freilich in Schlesien auch die Sage vom Kynast ein bekanntes Beispiel dafür bilden, dass eine literarisch überlieferte Sage in das Volk übergegangen wäre. Ob das Volk aber wirklich viel von dieser Sage erzählt, erscheint mir sehr zweifelhaft; wenigstens sagte mir der frühere Gebirgsführer Hermann Liebig aus Hermsdorf unterm Kynast, dass die Geschichte von der Prinzessin Kunigunde, die ihre Freier auf der Mauer der Burg auf dem Kynast herumreiten liess, nur für die Fremden erzählt wurde, während über Rubezahl auch von den Leuten in Hermsdorf selbst, und zwar mehr als über den Nachtjäger, die weisse Frau und den grossen Leuchter gesprochen worden sei.

Auch darin kann ich Siebs nicht zustimmen, wenn er S. 129 den „Rubezahlfiguren, mit denen die Industrie im Gebirge sich breitmacht“, einen stärkeren Einfluss auf die Anschauungen der Gebirgsbewohner über Rubezahl zuschreibt. Wer meine früheren und jetzigen Mitteilungen

genau durchliest, wird darin auch Vorstellungen über das Aussehen des Berggeistes finden, die nirgends bei den Rübezahlfiguren zum Ausdruck gekommen sind. Wenn aber diese Figuren doch denjenigen Vorstellungen über Rübezahls Aussehen gleichen, welche die weiteste Verbreitung im Riesengebirge haben, so sind sie eben diesen Vorstellungen nachgebildet worden, nicht aber die Vorstellungen den Figuren, gerade so wie die griechischen Bildhauer die Attribute der von ihnen dargestellten Götter dem griechischen Volksglauben entnommen haben und nicht umgekehrt.

Siebs bemerkt freilich spöttisch im Hinblick darauf, dass in einem von mir mitgeteilten Volksmärchen sich Rübezahl Moos in die Pfeife stopft und so auch figürlich dargestellt wird, dass er doch „das Tabakrauchen nicht als ein notwendiges Kriterium echter Gestalten der deutschen Mythologie“ ansehen möchte. Als ob sich nicht jüngere Züge an eine alte Sagenfigur in der Volksvorstellung ganz von selbst ansetzen könnten! Merkwürdig ist auch, was Siebs vom „alten Bradler auf dem Tannenstein“ berichtet: „und einmal habe er [Bradler] ihn [Rübezahl] auch wirklich gesehen: er hatte einen langen grauen Bart wie Baumflechten und sah schrecklich aus, und er hatte eine Tabakspfeife im Munde, und man habe (so ging, glaube ich, die Geschichte weiter) ein Geldstück hineingesteckt — also es war wohl eine Art Automat, wie ihn auch Loewe (S. 24) erwähnt“. Es ist sehr bedauerlich, dass Siebs sich hier nicht mehr bestimmt an die Art der Aussage seines Gewährsmanns erinnert. Sollte derselbe wirklich gesagt haben, dass er „einmal wirklich“ Rübezahl, der „schrecklich aussah“, gesehen und dass man „ein Geldstück hineingesteckt“ habe, so hat er allerdings nicht im Ernst über Rübezahl gesprochen, wie denn ja auch Siebs selbst sagt, dass er über Rübezahl „im Ernst niemals“ habe reden hören. Aber mit aller Bestimmtheit muss ich darauf hinweisen, dass mein Gewährsmann, der mich zuerst auf den Automaten aufmerksam gemacht hat, Ernst Friedrich aus Petersdorf, diese von ihm geschene Figur auf das allerschärfste von dem in den Bergen lebenden Rübezahl unterschied, von dem ihm alte Leute seines Heimatdorfes erzählt hatten. Und ebenso verwunderlich muss ich es finden, wenn Siebs an solchen Automaten lebhaft erinnert wird bei Erzählung der Carolina Buchberger, wie Rübezahl mit seinem Graubart so, wie er an den Fichten hängt, am Lichtenabend zu ihres Vaters Grossvater kam, dort seinen Hut von Rinde niederlegte, kein Wort sprach und nur Bewegungen machte, als ob er auch spänne, dabei aber wieder nur Graubart spann, während ringsum die Leute in stummer Furcht dasassen. Diese Erzählung muss doch wohl auf jeden Unbefangenen einen echt volkstümlichen Eindruck machen; um so mehr musste sie das aber auf mich, der ich die Buchberger, die nicht lesen und schreiben kann, nicht nur in ihrem reinen Dialekt habe zu mir sprechen hören, sondern sie dabei auch dem Rübezahl

die Bewegungen des Spinnens, die dieser aber nicht am Rocken, sondern in der Luft gemacht hätte, habe nachahmen sehen.

Es ist ferner wohl kaum ein Zufall, dass fast alle meine Gewährsleute, die entweder selbst den Rübezahl gesehen haben wollen oder einen bestimmten Fall dafür anzuführen wussten, dass ihn einer ihrer Vorfahren gesehen hätte, aus der nächsten Umgebung von dessen Hauptlokalisierungsstätte, d. h. aus dem Riesengrunde, dem Stumpengrunde, dem Blaugrunde oder Gross-Aupa gebürtig waren. Besonders möchte ich hierbei noch einmal auf Barbara Gleisner hinweisen, die, als sie mich im Logierhause der Frau Marie Gleisner (jetzt in zweiter Ehe Richter) den Handarbeiter Wilhelm Gleisner nach Rübezahl fragen hörte, ganz von selbst die Äusserung tat, dass sie Rübezahl oft auf den Bergen gesehen hätte, wie er eine Hucke trug, aber verschwunden sei, wenn er sich von ihr bemerkt sah, die aber, als sie wahrnahm, dass ich mir Notizen machte, nicht zu bewegen war, mir weitere Auskunft zu geben (vgl. oben 18, 7). Die aus dem so abgeschlossen liegenden und von Fremden früher kaum besuchten Blaugrunde gebürtige Maria Wimmer fing gleichfalls ganz von selbst an zu erzählen, wie sie Rübezahl gesehen hätte, als ich den im Hause ihres Mannes wohnhaften Augustin Braun nach diesem fragte; freilich legte sie sich keinerlei Zurückhaltung auf, als sie mich Notizen machen sah, sondern sprach in lebhafter Weise weiter (oben 18, 9).

Unter solchen Umständen habe ich es denn doch der Mühe für wert gehalten, dem 'Rübezahlschwindel' noch einmal nachzugehen, um über die bekannteste Gestalt der deutschen Volkssage so viel zu erfahren, wie es nur irgend noch möglich war. Die mir gemachten Mitteilungen, die sich ja beinahe alle in denselben Anschauungen und Gedankenkreisen bewegen, haben auch fast durchweg den Eindruck vollor Wahrhaftigkeit auf mich gemacht. Nur bei einem einzigen Manne wichen dieselben so sehr von den übrigen ab, dass ich hier bewusste Täuschung annehmen musste, weshalb ich auch seine Aussagen hier nicht mitanführen werde. Von meinen übrigen Gewährsleuten hat auch wohl nur ein einziger selbständige Übertragungen von anderen Sagenfiguren auf Rübezahl vorgenommen (vgl. S. 37). Sonst könnten mir einige falsche Angaben kaum noch aus einer anderen Ursache als infolge meiner Fragestellungen gemacht worden sein; wo mir dies nachträglich möglich schien, habe ich die betreffenden Antworten hier fortgelassen oder doch nur anmerkungsweise mit der nötigen Reserve wiedergegeben; etwas zahlreicher waren aber solche Möglichkeiten nur bei Stefan Trömer aus Krummhübel, der mir im übrigen sehr reiche Auskunft gab.

Meine Gewährsleute waren auf der schlesischen Seite des Gebirges diesmal zum Teil ehemalige Fremdenführer (darunter auch der eine erwähnte Gewährsmann Coghos, Robert Fleiss), wie denn in einigen Dörfern andere Leute, die über Rübezahl Auskunft geben konnten oder wollten, überhaupt

nicht mehr zu finden waren. Dass unter den Mitteilungen der früheren Gebirgsführer oder ihrer Kinder die ikonischen Sagen sowie kurze Angaben über bestimmte nach Rubezahl benannte Örtlichkeiten oder Steine eine besondere Rolle spielen, ist gewiss nicht zu verwundern. Es wäre auch nicht unmöglich, dass einiges hiervon auf Erfindung der Führer selbst beruhte: doch zeigen Übereinstimmungen zwischen mehreren solchen Mitteilungen, dass sich hier mindestens unter diesen selbst schon eine gewisse Tradition gebildet hatte. Dagegen kann nicht das geringste Bedenken obwalten, den Fremdenführern bei Erzählungen und Mitteilungen anderer Art über Rubezahl, die sich ja auch in den Rahmen seines sonstigen Bildes beim Volke fügen, zu misstrauen. Die Fremdenführer waren eben durch ihren Beruf dazu gekommen, Hüter der Rubezahl-Tradition zu werden, die auf der schlesischen Seite des Gebirges sonst im allgemeinen noch viel mehr als auf der böhmischen verblasst ist.

In meiner nun folgenden Einzeldarstellung habe ich wieder die geographische Anordnung gewählt sowie Alter, Name und Herkunft meiner Gewährsleute angegeben, womit ja für jedermann nicht nur eine Kontrolle ermöglicht, sondern auch der philologischen Forderung nach genauer Quellenangabe auch bei einer Sammlung aus dem Volksmunde entsprochen wird.

(Schluss folgt.)

## Die altgermanische Wirkgrube auf slawischem Boden.

Von Karl Rhamm.

Unter den dürftigen Nachrichten, welche die Römer uns über die Bauten unserer Vorfahren hinterliessen, sind die eingehendsten und verständlichsten noch diejenigen, welche die Wirkgrube (Dung) betreffen, die in besonderem Grade ihre Aufmerksamkeit rege gemacht hatte. Schon aus diesem Grunde geht es nicht an, den 'Dung' mit Erdgruben zusammenzuwerfen, wie sie auch im Altertum bei anderen Völkern nicht selten vorkamen. Ebensovienig aber ist es zulässig, mit Stephani in dem Dung eine veraltete Form des Wohnhauses selbst zu sehen, die erst infolge der Entwicklung und Aufstockung des letzteren zu einem Nebenzweck abseits gestellt ward. Vielmehr war der Dung von dem Augenblicke seines Bestehens an ein Nebengebäude des altgermanischen Hofes, über dessen ursprüngliche Einrichtung und Bestimmung die Nachrichten der

## Weiteres über Rübezahl im heutigen Volksglauben.

Von Richard Loewe.

(Vgl. oben 18, 1. 151. 21, 31.)

### I. Der Südosten.

Aus dem Riesengrund (Riesenhain) berichtete mir noch der daselbst 1838 geborene und jetzt noch wohnhafte Feldgärtner Stefan Buchberger, der selbst nicht mehr wundergläubig ist, folgendes:

„Die alten Leute haben viel von Rübezahl gesprochen, wenig vom Nachtjäger, nichts vom Feuermann.

Rübezahl lebte in Teufels Lustgärtchen. Doch war er auch öfters in der Blauhölle und in Rübezahls Garten. Im Riesengrund ist er oft auf- und abgegangen. Neben einem Wassergraben hatte er seinen Weg von Teufels Lustgärtchen in das Tal (den Riesengrund); der Weg führte über eine felsige Klippe. Jetzt ist der Weg überwachsen; es ist nur noch mühsam hindurchzukommen. Der Teufelsgrat führt vom Teufelsgärtchen aus sowohl abwärts als auch nach rechts und links; er erreicht auch noch die Blauhölle. In Teufels Lustgärtchen wuchs auch ein Apfelbaum.

Rübezahl hat so ausgesehen, wie man ihn darstellt. Er hat sich auch verwandeln können, z. B. in einen Jäger oder einen feinen Herrn.

Rübezahl hatte auch eine Frau namens Emma, die hübsch war. Sie hat sich öfters entfernt, er hat sie aber immer wiedergeholt.

Rübezahl holte sich oft Wasserrüben aus dem Riesengrund; die Leute waren froh, wenn er sich wieder entfernt hatte; beschwert hat sich niemand darüber aus Angst. Die Leute haben auch gefürchtet, dass Rübezahl ihnen auf Zauberart schaden könnte. Sie hielten ihn für einen bösen Geist und sagten auch, er sei der Teufel. Wenn Rübezahl jemandem etwas in den Weg legen wollte, so stieg ein Gewitter auf. Oft ging er auch mit den Leuten und zeigte sich anfangs dabei freundlich, ärgerte sie aber nachher. Öfters hat er auch Leute irre geführt.“

Gutes wusste Stefan Buchberger über Rübezahl überhaupt nicht zu berichten, auch nicht, dass er die Äpfel seines Apfelbaumes irgend jemandem geschenkt hätte.

Aus dem vom Riesengrund aus zunächst talwärts gelegenen Stumpengrund erhielt ich folgende Auskunft von der dort 1836 geborenen und jetzt noch wohnhaften Schneidermeisterswitwe Katharina Boensch, geb. Mitlöhner:

„Rübezahl lief immer von der Schneekoppe auf die gegenüberliegende Koppe (schwarze Koppe oder Brunnberg) durch den Riesengrund. Er ist ein Geist und schickt noch jetzt Gewitter und plötzliche Unwetter, führt auch noch jetzt die Menschen irre. In Rübezahls Lustgarten gibt es noch allerlei Obstbäume, braune Nelken, rote Nelken und andere schöne Blumen. Getanzt hat Rübezahl oft mit jungen Mädchen.“

Dazu erzählt Katharina Boensch noch folgende Geschichten, davon die erste nach Erzählung ihrer Grossmutter (Vaters Mutter) aus Klein-Aupa:

1. „Der Grossvater (meines Vaters Vater aus dem Stampenrunde) ging einmal um die zwölfte Stunde nachts durch den Riesengrund über das Wasser, da kam Rübezahl mit spitziger Kappe und mit einer Pfeife im Mund, mit einer Schüssel in der Hand und sagte, er sollte sie nehmen, es wären Dukaten darin. Er musste sie nehmen, obgleich er sah, dass nur Kartoffelschalen darin waren. Als Rübezahl fort war, schüttete er die Schüssel aus, nahm sie aber selbst noch mit, um sie zu Hause zu gebrauchen. Da fand er aber noch einen Dukaten darin.

2. Mein Mann und meine beiden Söhne wollten zum heiligen Abend vor Krummhübel nach Hause gehen. In der Nähe der Riesenbaude aber verirrten sie sich im Nebel und kamen immer wieder an den alten Ort zurück. Das machte Rübezahl. Ein paarmal wären sie beinahe in den Melzer Grund gestürzt, aber die Schutzgeister sagten: 'Jesses, ihr verunglückt. Sie sind statt mittags, wie sie wollten, erst am Abend nach Hause gekommen.

3. Alte Leute, die bei der jetzigen Riesenbaude Gras mähten, haben gesehen, wie Rübezahl von der Schneekoppe zum Brumberg lief. Ein Mann kam einst von der Stelle, wo jetzt (seit 1847) die Riesenbaude steht, herunter in den Riesengrund mit einer Hücke voll Heu und ass sein Frühstück. Da sah er, wie jemand von der Schneekoppe auf den Brumberg durch die Luft hinschwärmte. Er dachte: 'Du Rübezahl-Aas, du willst gewiss ein Gewitter machen'. In demselben Augenblicke bekam er eine furchtbare Ohrfeige. Da lief er davon."

Meine Frage, ob Rübezahl mehr gut oder schlecht gewesen wäre, beantwortete Katharina Boensch dahin, dass er wohl mehr ein böser Geist war.

Die Anschauungen über Rübezahl aus dem auf der Rückseite des Brumberges gelegenen Blaugrund erfuhr ich von dem dort 1846 geborenen, seit 1903 aber in Dunkelthal wohnhaften Feldgärtner Ignaz Mergaus:

„Meist hielt sich Rübezahl im Teufelsgärtchen auf, das eigentlich Rübezahls Lustgarten heisst, zuweilen auch in der Blauhölle. Im Blaugrund selbst wurde er nicht gesehen; dagegen erzählten die Ureltern, dass man ihn öfters im Riesengrund gesehen hätte.

Um das Teufelsgärtchen herum hatte Rübezahl Goldblätter ausgestreut, die er sich aus Enzianblättern gemacht hatte. Im Garten hatte er einen Apfelbaum, der vielleicht jetzt noch zu finden ist. Es ist ein Zwergapfelbaum. Die Äpfel waren nicht grösser als etwa Ebereschensbeeren. Einmal, Ende der 1870 er oder Anfang der 1880 er Jahre, sind sie reif geworden; der Vater des jetzigen Ortsvorstehers von Petzer hat sie nach Prag als Delikatesse geschickt. Rübezahl pflegte viele Blumen, besonders Enzian, Habmichlieb, Almonie (weisse Blume, wovon 8—10 auf einem Stengel), auch Teufelsbart. Alle seltenen Pflanzen im Gebirge sollen von Rübezahl stammen.

Eltern und Ureltern schilderten Rübezahl als einen Mann im grauen Anzug mit langem Bart. Getanzt hat Rübezahl öfters für sich allein auf einem ebenen Fleck, aber nicht in Gesellschaft. Seine Frau hiess Emma.

Einmal in meinem Leben, als ich etwa 15 Jahr alt war, sah ich zusammen mit meinem Bruder und meiner Schwester einen grossen Mann (anderthalbmal so gross als ein gewöhnlicher Mann) mit grauem Anzug und tüchtigem grossem Hut mit gewaltig grosser Krämpe in der Blauhölle, wo kein Mensch und kein Wild hingelangen kann. Von Simmalchnich ging er über eine grosse Kluft mit einem Schritt zur Blauhölle, wie ein Mensch es nicht fertig bekommt. Er blieb sodann mindestens eine Viertelstunde ganz still stehen, die Hände gegen die Seiten gestützt. Dann wurde er immer undeutlicher zu sehen, bis er ganz zer-

gangen war. Wir dachten uns gleich, dass es Rübezahl wäre. Als wir es unserem Vater erzählten, sagte er auch, es wäre Rübezahl gewesen; nun würde es bald Winter. Am Nachmittag desselben Tages schneite es schon.

Etwa 1887 sah ich Rübezahl noch einmal, als ich auf meiner Heuung auf dem Steinboden beschäftigt war. Er war gross, trug grauen Rock und graue Hose, aber eine grüne Weste wie ein Tiroler. Er erschien über einer Kniescheibe, verschwand aber sehr schnell wieder. Das war morgens 9 Uhr; am Nachmittag gab es ein furchtbares Gewitter mit Schlossen. Rübezahl wollte mir wohl andeuten, dass ich mich von dort entfernen sollte.“

Meine Fragen, ob Rübezahl die Leute irre geführt und geneckt sowie Eulenspiegelstreiche gemacht hätte, verneinte Ignaz Mergans; Rübezahl sei ein guter Geist gewesen, der niemandem etwas zuleide getan hätte. Auch war Mergans nicht bekannt, dass Rübezahl Mädchen gern gehabt hätte.

Auch die Ehefrau von Ignaz Mergans, die in den oberhalb des Blaugrundes stehenden Brunnbergbauden 1843 geborene Juliane Mergans, geb. Richter, bezeichnete Rübezahl (Rībenzāl) als einen guten Geist, der niemandem etwas zuleide getan hätte. Bemerkenswert ist auch ihre Antwort: 'Rübezahl wird auch heute noch leben'. Weiteres konnte ich nicht von ihr erfahren.

Aus den Richterbauden erfuhr ich einiges von dem dort seit 1847 befindlichen, 1841 in Gross-Aupa geborenen Stefan Taseler (Spitzname Leischner). Sein Wissen über Rübezahl hat er meist aus den Richterbauden, weniger von seinem Vater. Er berichtete folgendes:

„Rübezahl (Rībenzāl) war ein sehr grosser Mann mit langem Bart und langer Nase.

Er hat sich oft lange mit einem Mädchen beschäftigt, dann wieder mit einem anderen. Oft hat er ein Mädchen auf lange Zeit verlassen; dann kam er wieder und tat ihr Gutes. Er hat den Leuten überhaupt oft Gutes getan, niemals aber etwas Böses. Er war vermögend und hat immer Geld bei sich gehabt; auch Bergwerke hat er besessen. Auch mit Kräutern hat er sich viel abgegeben. Öfters hat er auch prophezeit.

Rübezahl war ein Geist. Er lässt sich aber jetzt nicht mehr spüren. Es muss ihn irgendwer bezwungen haben. Ebenso den Nachtjäger, der sich heute auch nicht mehr spüren lässt.

Gewitter hat Rübezahl nicht gemacht. Das tat vielmehr die Kröllmaid (Krälmāt) auf dem Kröllberg, wo jetzt die Kröllbaude steht. Sie war klein wie ein Kind, trug weibliche Kleider und hatte ein altes Gesicht. Mein Vater hat sie einmal gesehen, wie sie im Knieholz herumsprang; darauf entstand ein Gewitter.“

Aus Gross-Aupa erhielt ich von dem daselbst 1833 geborenen Feldgärtner Stefan Mitlöhner, dessen Eltern gleichfalls aus Gross-Aupa waren, folgende Auskunft:

„Rübezahl (Rībenzāl) sah verschieden aus: er konnte sich in einen grossen Herrn oder einen Forstmann verwandeln, auch in einen Hund oder eine Katze, in einen Raben oder einen Habicht; am Brunnberg gibt es Habichte. Zeitweilig hat er einen langen weissen Bart gehabt, auch langes weisses Haar.

Gewohnt hat Rübezahl meist in seinem Garten und in seinen Bergwerken am Kiesberg. Der Garten befindet sich im Knieholz, darin soll ein Birnbaum stehen. Einmal wollten Leute Rübezahls Garten berauben; da machte er ein Gewitter, dass sie nicht dazu konnten.

Wenn man zu Rübezahl sagte 'Herr Johannes', dann war er freundlich; wenn man aber sagte 'Rübezahl', dann spielte er einem einen Possen. Man nannte ihn auch den Bergegeist.

Rübezahl hat im Gebirge auch Gewitter gemacht. Er ist auch als Wurzelhacker gegangen, hat die Kräuter in der Apotheke verkauft und das Geld weggeschenkt. Auch sonst hat er Leuten geholfen. Er hat aber auch viel Streiche gemacht. Wenn die Leute tanzten, hat er mitgetanzt; er war dabei immer Anführer; die Mädchen haben sich mit ihm unterhalten. Wenn ihn Leute geirgert haben, so hat er sie irre geführt, zuletzt aber doch wieder auf den richtigen Weg gebracht.

Rübezahl kam einmal oben auf dem Gebirge zu einem armen Mann, der ihm seine Not klagte. Da gab Rübezahl ihm Gras, das er seiner Ziege zu fressen geben sollte. Die Ziege aber kreperte davon. Als der Mann nun die Ziege aufschnitt, hatte sie so viel Dukaten im Leib, dass er davon reich wurde.

Von Rübezahl wurde mehr gesprochen als vom Nachtjäger. Wenn sich jemand gesetzt hat, wo der Nachtjäger in der Nähe war, so hat er sich verlaufen. Der Feuermann brannte wie eine Garbe Stroh, brachte aber keine Gefahr.

In Marschendorf erfuhr ich von dem daselbst 1850 geborenen Landwirt Johann Demuth folgendes:

„Von Rübezahl wird noch viel erzählt. Er war Botaniker und ist mit den Kräutern, die er gepflückt hat, in die Städte gefahren und hat sie dort verkauft. Er hat auch viel Neckereien getrieben.“

Aus Marschendorf berichtete mir ferner der dort 1853 geborene und jetzt noch wohnhafte Schlossermeister Anton Renner:

„Der Nachtjäger soll mit kleinen Hunden des Nachts gejagt und dabei die Leute irre geführt haben; Rübezahl dagegen soll bei Tage, besonders bei Nebel, diejenigen irre geführt haben, die ihn geneckt hätten. Auch soll er öfters Hochwasser prophezeit haben, das dann auch gekommen sei.“

Endlich erhielt ich in Marschendorf von dem daselbst 1848 geborenen Schneidermeister Franz Boensch folgende Auskunft:

„Von Rübezahl wurde mehr als vom Nachtjäger und vom Feuermann erzählt. Er war der Bergegeist. Manchen Leuten tat er Gutes, manchen Böses. Manche Leute führte er auch irre. Bald sah er aus wie ein Greis mit langem Bart, bald wie ein Jäger, bald wie ein zerlumpter Bettler.“

Auf Hochzeiten erschien Rübezahl öfters und machte Geschenke; machte man ihm dabei etwas nicht recht, so machte er am anderen Tage einen Spuk. — Er gab auch den Leuten Kräuter und Blätter, die zu Goldmünzen wurden, am anderen Tage aber wieder verschwanden.

Wenn die Kräuterweiber Rübezahls Garten zu nahe kamen, so hat er sie davongejagt.

Rübezahl soll auch den Leuten die Meisterwurzel gegen Viehkrankheit gegeben haben. Die Wurzel, welche stinken soll, wurde zerrieben und dem Vieh eingegeben.

In den zu Klein-Aupa gehörigen Grenzbauden gab mir der 1829 dort geborene Feldgärtner Johann Rose folgende Auskunft:

„Es wird noch jetzt viel von Rübezahl gesprochen, mehr als vom Nachtjäger.“

Rübezahl hielt sich meist auf den Bergen nach der Schneekoppe zu auf. Armen Leuten hat er oft geholfen. Er hat auch den Leuten gesagt, welches Kraut für jede Krankheit gut ist.

Rübezahl hat auch prophezeit. So hat er zum Beispiel prophezeit, dass die Welt mit Brettern verschlagen wird. Das geht jetzt in Erfüllung; die Helzern ist jetzt die preussisch-österreichische Grenze entlang von Marschendorf bis Ober-Klein-Aupa gezogen. Er hat auch prophezeit, dass die Kuh, die auf die Hutweide getrieben würde, eine goldene Schelle tragen wird. Es wird jetzt aber gar keine Kuh mehr auf die Hutweide getrieben. Die Prophezeiung ist also nicht falsch. Genarrt hat Rübezahl die Leute nicht; er war ein wahrhaftiger Prophet.“

Weiter berichtete mir der in den Grenzbauden 1845 geborene und jetzt in den gleichfalls zu Ober-Klein-Aupa gehörigen Neuhäusern wohnhafte Florian Klein folgendes:

„Es wird heute noch vom Nachtjäger gesprochen, noch mehr aber von Rübezahl.

Rübezahl hat sich meist auf dem Kamm zwischen Peterbaude und Schneegrubenbaude aufgehalten.

Sein ganzer Körper war mit Graubart überwachsen, so wie er an den Bäumen hängt; nur die Stirn war weiss. Genährt hat er sich nur von Kräutern.

Armen Leuten hat Rübezahl oft geholfen, indem er sie beschenkt. Doch hat er auch die Menschen oft in die Irre geführt; der Nachtjäger tat das wohl. Wenn jemand sagte, dass Rübezahl nichts taue, so machte er ein fürchterliches Unwetter, dass man nicht von der Stelle gehen konnte.

Mein Vater erzählte auch, wie sein Grossvater, der gleichfalls schon aus Klein-Aupa war, einmal von der Peterbaude nach Schreiberhau ging, wobei er zwei Horren über das Gebirge geleitete. Auf dem Wege sahen sie immer jemanden vor sich gehen, der ganz grau aussah und einen grünen Hut mit Federn darauf trug. Sie wollten ihn gern einholen. Wenn sie aber schnell liefen, dann lief er um so schneller. Es war in der Nähe der Schneegruben. Als sie ihm ganz nahe kamen, verschwand er in einem Knieholzstrauch; sie konnten dort aber nichts mehr finden. Da dachten sie, es wäre Rübezahl.“

Zu dieser Erzählung fügte Florian Klein noch zwei bekannte, die ich hier in der Form, wie er sie vortrug, wiedergebe (die zweite mit Berufung wieder auf seinen Vater):

„1. Rübezahl hat sich von weit her eine Frau namens Emma gestohlen. Er schaffte sie in seinen Garten auf der grossen Sturmhaube nahe bei der Peterbaude und den Schneegruben. Emma hat immer geweint, weil er so hässlich war. Da pflanzte er Wasserrüben; sie konnte daraus machen, was sie wollte. Sie machte sich Gesellschaft daraus. Wenn aber Rübezahl wollte, war die Gesellschaft wieder fort. Zuletzt raubte ein Mann die Emma; sie starb aber in seinen Armen, bevor er sie in seine Heimat brachte.“

„2. Eine Frau ging in den Wald und holte sich Gras für die Ziegen. Sie nahm ihre drei Kinder mit; das kleinste hatte sie auf dem Rücken in einem Korbe. Als sie das Gras mähte, schrie der Junge sehr. Da sagte sie: 'Wenn du nicht ruhig wirst, so gebe ich dich Rübezahl'. Als er eingeschlafen war, mähte sie weiter. Der Kleine erwachte wieder und schrie noch schärfer. Da sagte sie: 'Wenn du jetzt nicht ruhig bist, so gebe ich dich Rübezahl wirklich'. Da erschien Rübezahl und wollte den Kleinen haben; sie wollte ihn aber nicht geben. Als sie nach Hause ging, setzte sie den Jungen auf das Gras, das sie im Korb auf dem Rücken trug. Der Korb wurde schwer; da warf sie etwas Gras fort. Als sie nach Hause kam, gab sie das Gras ihren Ziegen. Als sie die Ziegen abends wieder füttern wollte, lagen diese tot im Stall. Ihr Mann schlachtete darauf die Ziegen aus; da hatten sie Goldklumpen im Leibe. Ein

klein wenig Gras war noch im Korb geblieben; das war auch zu Gold geworden.“

In Johannisthal erfuhr ich von dem daselbst 1837 geborenen früheren Weber und jetzigen Villenbesitzer Johann Zippel folgendes:

„Es wurde früher vom Nachtjäger und von Rübezahl erzählt; ersterer sollte auf den Bergen bei Freiheit, letzterer im Knieholz um die Schneekoppe sein. Rübezahl soll die Leute im Gebirge irre geführt haben. Einmal soll er in eine Stadt zu einem Barbier als Gehilfe gegangen sein.“

In Schwarzenberg berichtete mir der dort 1849 geborene Tagarbeiter Johann Kihnel:

„Erzählt wurde vom Wassermann, der eine rote Kappe trug und klein war. Er wohnte in Seiffenbach unterhalb Schwarzenbergs und im Aupatale. Den Nachtjäger habe ich stets des Nachts gehört, als ich noch jung war; jetzt lässt er sich nicht mehr hören. Er wohnte auf dem Schwarzenberg. Einmal sah ich, als ich 16 Jahr alt war, vom Schwarzenberg ein grosses blaues Wesen mit ungeheurer langem Schweif nach unten ziehen. Als ich es am nächsten Tage meinem Vater erzählte, sagte er: 'Das war der Geier; wenn du ihn blau gesehen hast, hat er den Leuten unten Getreide gebracht; wenn er aber rot ist, dann bringt er Feuer und zündet Häuser an.' Dass Rübezahl durch den Wald gegangen ist und mit Leuten gesprochen hat, hört man bisweilen jetzt noch von alten Leuten; Rübezahl (Rübezäl) war bald hier, bald dort.

Rübezahl hat die Leute sehr viel irre geführt. Oft verkleidete er sich als Förster oder auf andere Weise, gesellte sich so zu Leuten, verschwand aber bald wieder.

Rübezahl hat prophezeit, dass die Menschen immer elender werden und in einigen tausend Jahren aussterben würden. Dann würde die Welt wieder so öde werden wie vor Hunderttausenden von Jahren, dann aber wieder neu angepflanzt.

Eine Truppe Musikanten zog einmal durch den Wald und spielte ein Stück. Da kam ein gewaltig grosser Mann (es war Rübezahl, aber sie erkannten ihn nicht) und sagte: 'Ihr macht mir wirklich schöne Musik; was bin ich euch dafür schuldig?' Die Musikanten antworteten: 'Wir verlangen dafür nichts.' Der Mann aber sagte: 'Ich will euch für das schöne Stück doch etwas geben; zeigt einmal eure Mützen her.' Darauf tat er jedem etwas in seine Mütze. Als der Mann sich entfernt hatte, erkannten sie, dass es Pferdewurm war, und warfen es fort. Am nächsten Morgen bürstete einer von ihnen seine Mütze ab und fand dabei plötzlich noch ein Goldstück. Mehr konnte er nicht finden, die anderen aber fanden gar nichts.“

## II. Der Nordosten.

Sagen aus Wolfshau berichtete mir der dort 1839 geborene, seit 1869 in Brückenberg wohnhafte Benjamin Wolf:

„In der Schlingelbaude soll Rübezahl gehaust und teilweise dort mit den Fremden verkehrt haben. — Als Rübezahls Kegelkugel wurde ein grosser runder Stein auf dem Wege von Rübezahls Kegelbahn nach Seidorf gezeigt.“

Zwei auch sonst bekannte Erzählungen gab Benjamin Wolf in besonderer Gestalt:

1. „Vor uralter Zeit siedelten sich hier (im Riesengebirge) vertriebene Bewohner an. Rings umher war alles Urwald. Den Berggeist Rübezahl, der damals, wie auch heute noch, seine Existenz hier hatte, ärgerte dies furchtbar; er wollte die Ansiedler vertreiben. Er sann auf Mittel und kam auf den Einfall, einen grossen Felsblock in den grossen Teich zu werfen, um dadurch eine Über-

schwemmung der Gegend zu verursachen. Zu diesem Zweck ging er über den Silberkamm und holte sich von den Dreisteinen einen grossen Fels, welchen er auf dem Rücken trug. Zuletzt wurde ihm der Stein zu schwer. Da begegnete ihm eine Hexe, welche zu ihm sagte, er sollte doch den Stein ein wenig absetzen und sich ausruhen. Er sagte, er könnte das nicht; setzte er den Stein ab, so könnte er ihn nicht mehr erheben; er müsste ihn dann stehen lassen. Da meinte die Hexe, sie würde ihm helfen. Darauf setzte er den Stein ab. Nachdem er sich etwas ausgeruht hatte, wollte er mit dem Stein weitergehen, aber er konnte ihn nicht mehr erheben, und die Hexe half ihm nicht. Darauf wurde er zornig, griff die Hexe und warf sie an den Stein. So sieht man heute noch die zu Stein gewordene Hexe am Mittagstein kleben.

2. Einstens begegnete Rübezahl auf seiner Wanderung einem armen Weibe, die Heilkräuter suchte. Er forderte sie auf, ihre Kräuter wegzuwerfen; er wollte ihr andere geben und füllte ihren Korb mit Laub. Als die Frau aus seinem Gesichtskreise war, warf sie das Laub aus dem Korbe. Als sie die letzten Blätter herauswerfen wollte, war es Gold. Nun suchte sie nach dem Weggeworfenen, konnte aber nichts mehr finden.“

In Krummhübel erhielt ich von dem 1844 dort geborenen Heinrich Linke, der zuerst Träger für die Schneekoppe und dann von 1866—1896 Bergführer gewesen war, folgende Auskunft:

„Rübezahls Garten lag auf dem Brunnberg. Am Gehänge wurde ein grosser Stein Rübezahls Kaffeemühle genannt. Im Lomnitztal befindet sich über dem Gasthof 'Waldhaus' in Krummhübel seitlich vom Lomnitzkessel ein rundes Loch, das Rübezahls Badewanne hiess. Rübezahls Würfel liegt unter der Neuen Schlesischen Baude; er wurde auch Rübezahls Schlummerkissen genannt. Über der Peterbaude hatte Rübezahl seine Gruft; er war aber immer wieder da. Wenn die Witterung schlecht war, sagte man, dass Rübezahl auf seiner Kegelbahn über der Kirche Wang Kegel schübe, nachdem er ein grosses Stück vom Gebirge herabgekommen wäre.

Rübezahl war ein grosser Mann mit grossem grauem Bart und grossem Stock. Er trug einen grauen Rock mit Moos. Das Haar trug er lang; es war moosgrün. Sein Hut war hoch, zerknittert und moosfarbig.

Rübezahl wurde ärgerlich, wenn man oben auf dem Gebirge weissen Enzian pflückte. Auch ärgerte er sich, wenn sein Bart, der Teufelsbart, abgepflückt wurde. In solchen Fällen machte er Gewitter.

Von Rübezahl wurde immer erzählt, wenig vom Nachjäger und vom grossen Leuchter.“

In Krummhübel erfuhr ich weiteres von dem Briefträger Robert Fleiss, der 1847 in den Baberhäusern geboren wurde, aber schon 1855 nach Krummhübel kam, von wo er grösstenteils sein Wissen über Rübezahl hat. Er war eine Zeitlang gleichfalls Gebirgsführer. Er berichtete mir folgendes:

„Rübezahls Lustgarten lag am Brunnberg. Auf seiner Kegelbahn hat Rübezahl so stark gekegelt, dass die Kugeln bis Ober-Arnsdorf geflogen sind, wo sie noch liegen.

Rübezahls Name kommt daher, dass er Rüben zählen musste, als er die Emma erhalten wollte; da er richtig zählte, so nahm sie ihn zum Mann. Vorher hatte Rübezahl die Emma gestohlen und in einem Ranzen fortgeschafft.“

Ausführlicher als die Geschichte von Emma gab Robert Fleiss zwei andere Erzählungen, von denen die erste weniger bekannt ist:

1. „Rubezahls Schnurrbartbaude. Ein Hirt, der seine Kühe über das Gehänge trieb, verliebte sich in ein Mädchen. Die aber wollte lieber den Förster heiraten. Der Hirt klagte Rubezahl sein Leid. Dieser erschien bald als Seifenhändler und verkaufte dem Mädchen ein Stück Seife. Als sie die Seife gebrauchte, wuchs ihr ein Schnurrbart. Nun mochte sie der Förster nicht mehr; der Hirt aber nahm sie. Vierzehn Tage nach der Hochzeit aber war der Schnurrbart wieder verschwunden. Die Baude, in der das Mädchen wohnte, erhielt den Namen 'Rubezahls Schnurrbartbaude'; so heisst noch jetzt ein Gasthaus oberhalb Krummhübel.“

2. „Rubezahl will Schlesien überschwemmen. Rubezahl wollte Schlesien ersäufen, weil es zu Preussen und nicht zu Österreich gehörte. Sein Revier war auf dem Kamm. Er brachte von dort einen grossen Stein geschleppt und wollte ihn in den grossen Teich werfen. Da begegnete ihm eine Frau, die zu ihm sagte, er solle ruhen. Als er nach dem Ruhen weiter gehen wollte, brachte er den Stein nicht mehr von der Stelle. An dem Stein sind noch die Glieder der Kette zu sehen, mit der er sich ihn angebunden hatte. Auch das Gesicht der alten Frau ist daran zu sehen. Mit der Kette hat er der Frau alles verschlossen. Er sagte: 'Schön steht's nicht, aber halten wird's'.“

Vieles über Rubezahl wusste der 1861 in Krummhübel geborene und dort jetzt noch wohnhafte Briefträger Stefan Trömer nach den Erzählungen seines Vaters, des Bergführers Trömer aus Krummhübel (1822—1904), zu berichten. Von ihm erfuhr ich folgendes:

„Aufgehalten hat sich Rubezahl meist auf dem Kamm. Bei schlechtem Wetter kam er bisweilen herunter, so nach Warmbrunn und nach Krummhübel. Seine Heimat war eigentlich Spindelmühle. Seine Gruft hatte er über der Peterbaude am Manstein. Bei den Mädelssteinen liegt sein Sarg. Zwischen dem Panscheffalle und dem Krekonosch ist eine Felspartie, die 'Rubezahls Schloss' heisst.

Bei der Neuen Schlesischen Baude hatte Rubezahl seinen Würfel; oft bot er Touristen an, dass sie mit ihm würfeln sollten; denen aber war der Stein, der wohl zwanzig Zentner wiegt, zu schwer. — Hinter der Kirche Wang hatte Rubezahl seine Kegelbahn; dort hat er oft andere Leute im Kegelspiel übertölpelt.

Auf der kleinen Koppe war Rubezahls Kaffeemühle. Für die Beerensucher und die Förster hat er dort Kaffee gekocht; dann sah man eine Wolkenbildung, als wenn Rauch emporstieg. Ärgerte man ihn aber, so lief er mit der Kurbel fort, so dass sich niemand mehr Kaffee kochen konnte. Er ging dann auf den Ziegenrücken, zuweilen auch herunter nach Spindelmühle.

Rubezahl war öfters auch auf dem Luderfelsen an der schwarzen Koppe; sah er von dort Leute, die ihn ärgerten, so liess er Steine herabrollen. — An bestimmten Stellen bei Krummhübel durfte man Rubezahl nicht rufen; sonst liess er entweder ein grosses Unwetter kommen oder donnerartiges Gestein von oben. Das waren Stellen, die zu seinem Reiche gehörten.

Bei der Bergschmiede hatte Rubezahl ein Erzbergwerk<sup>1)</sup>. In seinem Garten hatte er allerhand Früchte für Gemüse, besonders Wasserrüben; alle Tage bis zu seinem Tode ass er einen Teller Rübensuppe.

Rubezahl hatte einen langen Bart, war kräftig und gross und trug einen Spitzhut und einen Stock, wie man ihn im Busch abschneidet. Wenn ihn jemand

1) Meine Frage, ob Rubezahl auch im Melzergrund ein Bergwerk gehabt habe, bejahte Trömer mit dem Zusatze 'dort sieht man noch Löcher'; gleichwohl ist die Angabe vielleicht nur durch meine Frage veranlasst worden.

ärgerte, nahm er plötzlich eine andere Gestalt an, um zu foppen. Er erschien dann als Bummler oder als Tourist, ging dann mit den Leuten, die ihn gekränkt hatten, ein Stück und gab ihnen dann eine falsche Wegrichtung an. Doch hat er auch viel Gutes getan.

Bei guter Laune ging Rübezahl unter die Leute und tanzte. Die Mädchen hat er sehr gern gehabt und viele verführt.

Rübezahl hat gesagt, wenn der feurige Hund ins Land kommen würde, dann käme eine schlimme Zeit; mit dem feurigen Hund war die Eisenbahn gemeint.<sup>4</sup>

Ausserdem erzählte mir Stefan Trömer auch drei Geschichten von Rübezahl, darunter die erste vom Mittagstein, aber in sehr abweichender Gestalt.

1. Rübezahl will Schlesien überschwemmen. Rübezahl zog einmal von Spindelmühle zur Teufelswiese; da traf er eine alte Preiselbeeren suchende Frau, mit der er früher einmal einen Streit gehabt hatte. Sie erkannte ihn nicht; er aber half ihr suchen. Zuletzt lud sie sich einen grossen Sack voll Preiselbeeren auf ihre Hücke, die sie dann abwechselnd mit Rübezahl trug. Rübezahl wollte mit den Preiselbeeren Schlesien überschwemmen, dadurch, dass er sie in den grossen Teich warf, weil die Frau aus Schlesien herübergekommen war. Doch tat es ihm schliesslich leid, Schlesien Böses zuzufügen. Er sagte vielmehr zu der Frau, als sie die Preiselbeeren trug, sie solle einmal ausruhen. Als sie ausruhte, versteinerte er sie; man sieht sie noch am Mittagstein.

2. Die Steine auf der Schneekoppe. Schuljungen aus Spindelmühle hatten einmal Rübezahl geärgert. Er nahm sie nun hinauf bis zum Koppenkegel, wo sie zur Strafe die Steine klein klopfen mussten. Dafür aber bekamen sie jeder einen Teller Rübensuppe. An einem Tage hatten sie die Steine klein geklopft. Davon sind die Steine auf der Koppe meist nicht grösser als ein Tassenkopf. Rübezahl begleitete die Jungen bis zum Ziegenrücken und schickte sie dann nach Hause mit der Drohung, dass sie, wenn sie ihn noch einmal ärgerten, die Steine an der Eisenkoppe klein klopfen müssten. Dort liegen nämlich grössere Steine.

3. Das Seiffenloch. Rübezahl wollte einmal vom Seiffenloch aus (woher der Seiffen kommt) zur Hampelbaude gehen. Ein Förster, der ihn nicht erkannte, hielt ihn jedoch schon im Seiffenloch an und sagte, er solle auf dem Wege bleiben. Wütend darüber riss Rübezahl über vier Morgen junger Schonung heraus und schleuderte sie hinab: daher jetzt noch der kahle Fleck im Seiffenloch.<sup>5</sup>

In Steinseiffen teilte mir der dort 1840 geborene Albert Baumert folgendes mit:

„Es wurde erzählt, dass einmal ein Mann von Steinseiffen nach Warmbrunn ging; unterwegs gesellte sich ein anderer Mann zu ihm, der sich als Rübezahl entpuppte. Sie kamen beide auf Heilkräuter zu sprechen und Rübezahl lehrte den Mann ein darauf bezügliches Sprüchlein; die Worte des Sprüchleins habe ich vergessen.

Im Juli 1864 ging ich mit dem Knecht meines Schwiegervaters aus Brückenberg einen Weg hinter der Hampelbaude; da brach ein furchtbarer Sturm aus; der Knecht aber sagte, das machte Rübezahl.“

In Steinseiffen erfuhr ich auch noch einiges von Beate Ende, geb. Mai, die 1835 in Saalberg geboren wurde, 1866 nach Krummhübel, 1868 aber nach Steinseiffen kam. Sie will von Rübezahl hauptsächlich erst in Steinseiffen gehört haben, wo von dem Mann, dem Rübezahl Geld borgte und zu einem bestimmten Termin zurückverlangte, sowie von der Frau, der er Blätter in Gold verwandelte, erzählt worden sei; alten Kräuterweibern und Holzhackern habe Rübezahl geholfen, indem er in verwandelter Gestalt zu ihnen getreten wäre<sup>1)</sup>.

1) Nicht ganz sicher bin ich, ob die allerdings zuversichtliche Angabe der Frau

In Fischbach erzählte mir die dort 1830 geborene Christiane Fichtner, geb. Deunert, nach dem Bericht ihrer Grosseltern nachstehende Geschichte:

„Ein Ehepaar setzte sich auf der Schneekoppe nieder. Der Mann sagte: 'Ich möchte noch einmal jung sein, aber den Verstand haben wie jetzt'. Die Frau dagegen meinte: 'Ich möchte noch einmal jung sein, aber so, wie ich als Kind war'. Da trat Rubezahl hinter sie als graues Männlein und sagte: 'Was ihr euch gewünscht habt, soll euch werden'. Darauf schiefen Mann und Frau ein. Dem Manne träumte, er wäre wieder ein Kind, aber viel verständiger als andere Kinder. Alle waren ihm feindlich, weil er als Kind so vorwitzig war. Er kam in die Lehre, musste aber viele Meister haben, weil er mehr verstehen wollte als diese. Endlich verheiratete er sich; aber es ging ihm noch weiter schlecht wegen seines Vorwitzes. Der Frau träumte, sie wäre wieder ein Kind bei ihren Eltern und so glücklich, wie nur ein Kind sein kann. Dann wurde sie Jungfrau, und alle waren freundlich gegen sie, weil sie so vernünftig war. Sie verheiratete sich darauf und fühlte sich in ihrer Ehe glücklich. Da wachten Mann und Frau auf. Der Mann sagte: 'Gott sei Dank, dass ich aufgewacht bin; ich habe ein schreckliches Leben gehabt'. Die Frau aber versetzte: 'Ich hätte gern noch weiter geträumt, denn ich bin so glücklich gewesen'.“

Einige Bemerkungen über Rubezahl machte mir auch die in Fischbach 1836 geborene und noch wohnhafte Marie Deunert, die Schwester der oben genannten Christiane Fichtner:

„Die Grosseltern haben vom Nachtjäger und von Rubezahl gesprochen. Letzterer sollte aber nicht in Fischbach, sondern im Gebirge sein [Fischbach liegt im Vorgebirge]. — Ein armes Brautpaar klagte sich einmal seine Not. Da kam Rubezahl und machte beide Brautleute reich, so dass sie sich heiraten konnten.“

In Fischbach berichtete mir weiter der dort 1861 geborene Wilhelm Kuhnt:

„Die alten Leute in Fischbach glaubten früher, dass Rubezahl im Gebirge wäre, sprachen aber weniger von ihm als von anderen Geistern. Doch erzählte die jetzt etwa 60 Jahre alte, in Fischbach geborene, jetzt aber in Lomnitz wohnende Frau Ernestine Krügel, dass sie, als sie zusammen mit Beate Ende aus Fischbach am Forstberge Beeren suchte, plötzlich Rubezahl vor ihr gestanden habe; er habe so ausgesehen, wie man ihn darstellt; sie sei sehr erschrocken gewesen, aber Rubezahl sei sogleich wieder verschwunden.“

Von den mir von Kuhnt genannten Frauen konnte ich wenigstens Frau Beate Ende, geb. Haertel, sprechen, die 1813 in Erdmannsdorf geboren war, vom fünften Jahre ab in Waltersdorf bei Kupferberg lebte und jetzt auch in Fischbach wohnt. Sie berichtete mir:

„Ich habe einmal die weisse Frau gesehen, die sich als Braut vom Schloss in den Wallgraben gestürzt hat und nun umgeht. Von dieser wird in Fischbach erzählt. In der Nähe unseres Hauses sieht man an einer bestimmten Stelle ein Licht brennen, das nichts Natürliches ist; man nennt es den goldenen Esel.“

Rubezahl ist oben im Gebirge; aber auch in Fischbach wurde viel über ihn gesprochen. Gesehen habe ich ihn nicht. Rubezahl machte Dummheiten wie Eulenspiegel.“<sup>1)</sup>

Ende, dass Rubezahl seinen Sitz am Rabenstein zwischen Steinseiffen und Wolfshau gehabt haben soll, nicht durch meine Frage, ob der Berggeist sich nicht in der Nähe von Krummhübel und Wolfshau aufgehalten habe, hervorgerufen war.

1) An letztere Bemerkung knüpfte sie noch die Erzählung mit der Pointe: 'Wenn sich auf einer Feder so schlecht liegt, wie wird sich erst auf vielen liegen' (vgl. oben 18, 19).

Einiges berichtete mir in dieser Gegend noch die 1830 in Quirl geborene, jetzt in der zu Erdmannsdorf gehörigen Kolonie Scheibe wohnhafte *Auguste Felsmann*, geb. Lorenz:

„Die alten Leute haben viel von Rübezahl erzählt. Er war oben auf dem Gebirge, kam von dort öfters ein Stück herunter, ging dann mit irgend jemanden eine Strecke und entfernte sich dann wieder.“

Weiteres erfuhr ich von dem 1848 in Stonsdorf geborenen *Wilhelm Baumgart*, der seit 1873 in Steinseiffen wohnt:

„Den Kräutersuchern, die nichts gefunden hatten, hat Rübezahl die Säcke gefüllt. Wenn jemand im Winter beim Holzfahren den Schlitten nicht vorwärts brachte, so half ihm Rübezahl.“

Zwei Touristen zogen einmal durch das Gebirge. Der eine rief: „Rübezahl, wo bist du?“ Da wurde es finster und regnete furchtbar.“

Dazu erzählte mir *Wilhelm Baumgart* noch folgendes Märchen, das er von seiner Mutter in Stonsdorf gehört hatte:

„Rübezahl kam einmal nach Agnetendorf zu einem Bauern und wollte dort ein Mädchen heiraten. Sie sagte darauf: 'Wenn du die Runkelrüben richtig zählst, die wir heute gepflanzt haben, so will ich dich nehmen'. Er zählte einmal; um richtig gezählt zu haben, zählte er noch einmal; es stimmte nicht. Da zählte er zum dritten Mal, aber es stimmte wieder nicht. Da wollte ihn das Mädchen nicht nehmen. Da zog er in die Berge und kam nach langem Hin- und Herwandern in eine unterirdische Burg. Nachdem er dort lange herumgegangen war, sah er ein schönes Mädchen sitzen, das ihn fragte, was er suchte. Als er das erklärte, sagte sie, er solle dort bleiben, sie brauche einen Gedächtnis. So blieb er viele hundert Jahre dort. Endlich wollte er sich die Welt wieder ansehen und ging wieder nach Agnetendorf und fragte, wo der betreffende Bauer und das Mädchen wären: er hatte nicht gemerkt, dass er viele hundert Jahre im unterirdischen Reiche gewesen war. Die Leute im Dorfe wunderten sich, dass er dort bekannt sein wollte. Es gefiel ihm auch jetzt nicht mehr dort, und er ging wieder in die Berge“.

In Arnsdorf traf ich noch einen von den im Riesengebirge einst häufigeren passionierten Rübezahl-Erzählern, den dort 1844 geborenen Schuhmacher *August Hertrampf*. Die Geschichten hatte er, wie er sagte, teils von seinen Vorfahren gehört, teils, als er in seiner Jugend als Kuhhirt in Brückenberg war, dort von einem anderen Hirten, der damals schon einige dreissig Jahre zählte. Er gab mir folgende, zum Teil allgemeiner bekannte Erzählungen:

1. Rübezahl als Gläubiger. Ein Mann in den Raschkenhäusern hatte Not und wollte sich deshalb an Rübezahl wenden. Er ging zu diesem Zweck auf Rübezahls Kegelbahn. Bald gesellte sich auch ein Herr in grüner Kleidung zu ihm und fragte ihn, was ihn dorthin führte; früher war nämlich das Gebirge weit schwerer zu begehen. Der Mann aus den Raschkenhäusern sagte nun, was ihn dorthin führte. Der Herr fragte, ob er volles Vertrauen hätte. Der Mann sagte ja. Da führte ihn Rübezahl — denn das war der Herr — in den Melzer Grund, wo man den Eingang zu seiner Schatzkammer noch sieht. Er nahm einen Schlüssel heraus, und eine Tür sprang mit einem Knall auf: da waren sie in seinem unterirdischen Reich. Da standen viele Geldtonnen. Rübezahl fragte den Mann, wie viel er brauchte. Der Mann nannte die Summe, und Rübezahl gab sie ihm, sagte aber, dass er nach einer bestimmten Zeit (es waren wohl dreizehn Jahre) das Kapital zurückzahlen sollte; wenn er das Kapital nicht hätte, sollte er wenigstens die Zinsen bringen. — Der Mann kam aus der Not und ging zur be-

stimmten Zeit mit dem Kapital wieder zu Rubezahls Kegelbahn. Da kam ein Hauch, und Rubezahl erschien. Er sagte, dass der Mann, weil er so pünktlich wäre, das Geld behalten sollte.

2. Rubezahl und die Bauern. Rubezahl kam einmal auf einer Reise zu einem Bauern und fragte ihn, wie es ihm ginge. Der Bauer klagte ihm seine Not. Da lachte Rubezahl und sagte: 'Ich werde Ihnen den Ofen abkaufen'. Er kaufte darauf auch den Ofen für vieles Geld. Darauf liess er denselben abreißen und die Kacheln zu Pulver stossen. Das Pulver liess er in kleine Schächtelchen tun und verkaufte es auf dem Markt als Safran. Er löste dafür eine ungeheure Menge Geld. Als die anderen Bauern das sahen, staunten sie und rissen zu Hause auch ihre Öfen ab. Aber sie konnten das Pulver aus den Kacheln nicht so gut herstellen. Durch Rubezahls Betrug hatten die Bauern das Nachsehen: sie hatten nun keine Öfen und auch kein Geld. Sie gingen ihm nach und kamen auch in ein Wirtshaus, wo er sass, erkannten ihn aber nicht. Da sagte er: 'Ich bin ein Pferdehändler. Wenn ihr Pferde verkaufen wollt, so bringt sie nur her oder ich gehe mit euch. Habt ihr schöne Pferde?' Die Bauern erwiderten: 'Ja; wir möchten sie auch verkaufen, weil wir Geld gebrauchen'. Da sagte er, sie sollten ihre Pferde holen, aber nicht die schlechtesten Gäule. Als die Bauern fort waren, ging Rubezahl zu ihren Frauen und bot ihnen als Handelsmann seine Ware an. Die Frauen wollten ein Mittel gegen zu viele Kinder. Da verkaufte ihnen Rubezahl ein Pulver, wovon sie drei Messerspitzen voll vor Sonnenaufgang nehmen sollten und ebensoviel vor dem Schlafengehen. Er machte ein grosses Geschäft und entfernte sich. Im Wirtshaus hatten die Bauern ihn nicht wiedergefunden. Durch das Pulver aber haben die Frauen das ganze Bett beschmutzt, als sie bei ihren Männern schliefen. [Vgl. R. Köhler, Kl. Schr. 1, 235.]

3. Rubezahl und die Studenten. Mehrere Studenten bereisten das Gebirge. Unterwegs bekamen sie Hunger und Durst und wünschten sich in der Nähe ein Gasthaus. Als sie ein Stück Weges zurückgelegt hatten, sahen sie ein Gasthaus mit der Aufschrift 'Einkehr zum Rubezahl'. Da traten sie ein und liessen sich Speise und Trank geben. Einer fragte, wo hier Rubezahl zu finden wäre. Der Wirt, der Rubezahl selbst war, ärgerte sich über den Namen Rubezahl. Er bewirkte es, dass derselbe Student später schläfrig wurde. Aus diesem Grunde mussten alle Studenten dort Quartier bis zum nächsten Tage nehmen. Am nächsten Tage erkundigten sie sich, wo sie den Berggeist finden würden. Der Wirt sagte ihnen eine Stelle, wo sie denselben vielleicht treffen könnten. 'Was hat der Berggeist für ein Abzeichen, dass wir ihn erkennen?' fragten die Studenten. 'Er trägt eine Rübe unterm Arm,' lautete die Antwort. Am nächsten Tage trafen sie denn auch einen solchen Mann. Sie baten ihn, er möchte sie doch in sein Reich führen. Da nahm er sie mit in sein bekanntes unterirdisches Reich am Melzer Grund. Dort fanden sie Schätze, wie sie noch keine gesehen hatten. Da fragte er sie nach ihren Wünschen. Der eine wünschte sich viel Geld, der andere, dass Rubezahl ihm über seine Zukunft wahrsagen sollte; der dritte wollte wissen, ob er eine reiche Heirat machen würde. Rubezahl wahrte alles Gutes, und alles hat sich später auch so erfüllt. Zum Dank dafür wird das Riesengebirge auch heute noch von den Nachkommen der Studenten viel besucht. Als die Studenten das unterirdische Reich verliessen, wurden sie gewahr, dass der vierte von ihnen — derselbe, der im Wirtshaus schläfrig geworden war — fehlte. Sie fragten den Berggeist, wo er geblieben wäre. Der aber sagte: 'Meine Zeit ist um; ich darf jetzt dorthin nicht zurückkehren.' Er bestimmte eine Zeit, wann sie wieder da sein sollten, um den Studenten zu holen.

Als die Zeit um war und sie kamen, fanden sie den Studenten unten in Rübzahl's Reich auf einer Tafel sitzen, gesund und mit einem goldenen Apfel in der Hand. Die Studenten nahmen ihn nun wieder mit; er aber starb bald darauf.

4. Rübzahl als Schneidergesell. Rübzahl verdingte sich einmal als Schneidergesell. Als der Meister eines Sonntag morgens in die Kirche ging, gab er Rübzahl einen Rock, an den die Ärmel noch nicht angesetzt waren, und sagte: 'Schmeisse link einmal die Ärmel heran.' Als der Meister wiederkam, schmiss der Gesell fortwährend mit den Ärmeln nach den Armlöchern hin. Der Meister sagte: 'Kerl, was machst du da?' Der Gesell erwiderte: 'Sie haben ja gesagt, ich solle die Ärmel geschwind an den Rock schmeissen; ich finde freilich, dass sie nicht hängen bleiben.' Da liess der Meister den Rübzahl gehen und sagte: 'Solchen Gesellen habe ich noch nicht gehabt.' Rübzahl aber sagte: 'Solchen Meister habe ich noch nicht gehabt.' [Vgl. Eulenspiegel 1515, Hist. 48.]

5. Die Geburt des Kalbes. Ein Mann aus Forst wurde krank. Seine Frau ging darauf mit seinem Wasser ins Gebirge, um es besehen zu lassen. Rübzahl gesellte sich zu ihr und gab sich für einen Arzt aus. Er untersuchte das Wasser und sagte, ihr Mann wäre in anderen Umständen. Als der Mann das erfuhr, wollte er sich erhängen. Er ging in den Wald nach den Grenzbauden zu. Auf dem Wege fand er schon einen Gehangenen; da wurde er anderen Sinnes. Der Gehangene hatte ein Paar neue Stiefel an. Die wollte der Mann sich aneignen; als er sie nicht ausziehen konnte, schnitt er die Gelenke durch und steckte die Beine mitsamt den Stiefeln in einen Sack. Er irrte nun umher, bis er spät abends nach Schildau kam. Dort fand er Aufnahme in einem Bauernhaus. Der Bauer konnte ihm als Nachtlager nur Streu in der Stube bieten. Die Kuh der Bauersleute warf in der Nacht ein Kalb; da es sehr kalt war, legte der Bauer das Kalb mit auf die Streu. Als der Mann früh erwachte, glaubte er, er hätte das Kalb geboren, und ging mit dem Bewusstsein, von seinem Leiden frei zu sein, schnell von dannen. Mit den Beinen und Stiefeln aber wollte er sich nicht weiter schleppen, sondern schüttete sie aus dem Sack auf die Streu. Als die Bauersleute in die Stube kamen, war ihr Gast verschwunden. Sie fragten sich, was hier passiert wäre. Endlich sagte der Bauer: 'Das Kalb hat den Mann gefressen; hier siehst du noch die Stiefel an den Beinen. Sprich nur ja nicht davon, damit wir es nicht noch mit den Gerichten zu tun bekommen.' Als der Mann aus Forst nach Hause kam, erzählte er seiner Frau auf ihre Frage, wie es ihm ergangen war. Da sagte die Frau: 'Du hättest doch lieber das Kalb mitbringen sollen; das wäre mir lieber als du.' [Vgl. H. Sachs, Fabeln 2, 136. 5, 112.]

6. Rübzahl im grossen Teich. Ein Mann namens Kahl aus Brückenberg suchte einmal Enzian oben beim grossen Teich. Er hatte schon so viel gepflückt, dass er dachte, nun hätte er eine richtige Trage, und war schon im Begriff, den Enzian auf seine Hucke zu laden, da sah er auf einmal von weitem einen Reiter auf einem Schimmel kommen. Der Reiter ritt direkt auf ihn zu. Kahl dachte, es wäre der Graf von Warmbrunn, und wollte Reissaus nehmen, weil es nicht erlaubt war, Wurzeln zu hacken. Der Reiter aber gab ihm einen Wink, er solle stehen bleiben, stieg ab, zog unter seinem grossen Mantel eine Wünschelrute hervor und sagte: 'Hier, halten Sie mein Pferd. Ich bin nämlich der Wassermann aus Breslau; ich habe meine Tochter hier im grossen Teich verheiratet und will sie besuchen. Wenn ich jetzt die Wünschelrute gebrauche, so wird sich das Wasser teilen, und ich werde hinabsteigen. Wirft das Wasser sodann weisse Wellen, so komme ich wieder; wirft es aber rote Wellen, dann

können Sie mein Pferd nehmen.“ Darauf stieg er hinab. Das Wasser warf weisse Wellen, aber es dauerte eine lange Zeit, bis der Herr zurückkam. Dem Kahl war indessen die Zeit lang geworden, während das Pferd Mist hatte fallen lassen. Als der Herr plötzlich hervorkam, nahm er die Zügel in die Hand, schwang sich auf das Pferd und sagte zu Kahl: „Zur Belohnung können Sie sich den Pferdemist nehmen; werfen Sie ihn nicht fort; Sie werden später an mich denken.“ Kahl legte darauf den Pferdemist in einen Sack, den er auf der Hücke trug. Bald aber konnte er die Hücke nicht mehr tragen, weil sie zu schwer wurde. Es schleppte sich damit noch bis zum dünnen Hübel unweit der Schlingelbaude und warf dann den Mist fort. Den Sack aber nahm er weiter mit. Seine Frau kam ihm entgegen, weil es schon finster war. Als er ihr sein Erlebnis erzählte, schüttete sie den Sack aus und fand darin noch ein paar Goldklumpen. Als sie darauf beide nach den übrigen suchten, fanden sie nichts mehr.

Der 'Wassermann aus Breslau' war in Wirklichkeit Rübezahl gewesen. Unter den Bewohnern des Gebirges hatte sich nämlich eine gewisse Furcht vor Rübezahl eingestellt, da dieser oft Schandtaten ausgeführt hatte. Um sich nun unerkant nähern zu können, nahm Rübezahl oft eine andere Gestalt und einen anderen Namen an. — Der Kahl aus Brückenberg war der Urgrossvater des Kahls, der vor kurzem in Arnsdorf gestorben ist.“

Im allgemeinen bemerkte Hertrampf sonst nur noch:

„Rübezahl war ein Freund der Leute, die seine Kräuter zu Arznei benutzten, aber ärgerlich auf die, welche sie abpflückten und fortwarfen.“

Von dem Vetter des Schuhmachers Hertrampf, dem 1820 in Arnsdorf geborenen früheren Waldwärter August Hertrampf, erfuhr ich mehr über die übrigen Geister als über Rübezahl. Doch mag auch das hier wiedergegeben sein:

„An den Spinnabenden traute man sich nicht heraus aus Furcht vor den Geistern; auch wenn die Leute austreten wollten, gingen sie nicht allein heraus.“

Der grosse Leuchter kam bis zur Lomnitzbrücke, ging wieder zurück bis zum Kalkofen und verlosch dort.

Der Drache hat einen brennenden grossen Schweif gehabt und zog über die Häuser; beim Laboranten Riesenberger setzte er sich aufs Dach und schüttete Gold aus. Wenn er schweres Gold hatte, kam er niedrig; hatte er ausgeschüttet, so zog er hoch, dass man ihn nicht mehr sah.

Der Nachtjäger hatte Hunde, die viel bellten; er machte die Leute furchtsam.

Rübezahl (Rübazäl) hat die Leute irre geführt.“

Dagegen erfuhr ich noch einiges in Arnsdorf von der Tochter des eben genannten August Hertrampf, der Frau Marie Bönsch, die dort 1851 geboren ist und mir erzählte, was sie einst von ihrer Mutter gehört hatte:

„Von Rübezahl wurde am meisten gesprochen; doch vergisst man alles. Rübezahl hatte seinen Sitz oben auf dem Gebirge. Er half oft den Kräutersuchern, aber nur wenn sie taten, was er ihnen sagte. Wenn die Leute etwas anderes pflückten, als er ihnen angab, so hatten sie später nichts im Sack. Rübezahl hat viel Wunder gewirkt.“

In Brückenberg erhielt ich von der dort 1836 geborenen Christiane Linke, geb. Schmidt, folgende Auskunft:

„Bei den Dreisteinen soll Rübezahl zu Hause gewesen sein und dort Kräuter gesucht haben. Armen Leuten, die ihn um etwas baten, machte er grosse Geschenke.“

Rübezahl und der Teufel haben einmal, auf einem Dache sitzend, zusammen geschustert. Dem Teufel ist sein Ort heruntergekugelt, weil das Dach so schräg war; Rübezahl dagegen sein Ort im Dach festgesteckt.“

Ferner gab mir über Sagen dieser Gegend Hermann Haase (jetzt in Krummhübel) zu seinen Mitteilungen aus dem Jahre 1907 (vgl. oben 18, 126.) nach Erzählungen seines Vaters und alter Brückenberger noch folgende Ergänzungen:

„Einen Garten Rübezahls, den ich aber nicht gesehen habe, gab es noch am Brunnberg. Wenn jemand Teufelsbart und Habmichlieb ausriss, wurde Rübezahl ärgerlich.“

Das Gespräch mit dem Nieswurzhaacker fand am Rande des grossen Teiches statt. Der Mann bekam einen Kuhfladen von Rübezahl zum Lohn, liess ihn aber liegen; als er ein Stück gegangen war, bemerkte er, dass am Sack ein Dabotter hing, der von einem Stück des Kuhfladens herrührte; als er darauf zurückging, fand er jedoch nichts mehr<sup>1)</sup>.

### III. Der Nordwesten.

In den Baberhäusern gab mir der 1836 dort geborene Waldarbeiter Johann Karl Marksteiner folgende Auskunft:

„Es wurde früher viel von Rübezahl erzählt. Er soll sein Gebiet 3/4 Meile von der böhmischen Grenze gehabt haben. Seinen Keller, in dem man unter der Erde laufen kann, und seine Sommerlaube hatte er zwischen Peterwende und Schneegruben. Kegel hat er vom Sommerplan aus über der Kirche Wang geschoben. Die Kugeln sind bis zum grünen Plan geflogen, wo nicht weit von ihnen liegt. In der Nähe ist das Goldloch.“

Es wurde auch gesagt, dass, wenn man Rübezahl nicht richtig grüsst, er einem ins Auge spucke: das war der Regen aus der Wolke.

Wenn die Leute Beeren pflückten, so hat Rübezahl ihnen Geld gebracht, auch Anzüge, wenn sie zu schlecht gekleidet waren. Auch hat er geküsst, wenn die Leute Sympthiemittel aus Kräutern machten.

Der Teufel hat den Mittagsstein gebracht; ein altes Weib redete ihm zu, den Stein niedersetzen; da konnte er nicht weiter.“

Weiteres erfuhr ich in den Baberhäusern von der dort 1836 geborenen Christiane Wolf, geb. Häkel, die ihr Wissen über den Berggeist von ihrer 1855 gestorbenen Grossmutter Johanna Marksteiner, geb. Liebig hat:

„Rübezahl hat bei den Dreisteinen gewohnt und ist oft im Wald bei den Baberhäusern erschienen, wo er die Holzfäller beschenkt hat. Am Seifenwasser

1) Einen 'herrschaftlichen Garten' (vgl. oben 18, 13) kennt Herr. Haase in der Gegend von Brückenberg nicht, wohl aber einen 'Herrengarten', d. h. „ein ebenes Stück Weges; weiter herunter standen Häuser, wovon noch Spuren von Mauern sind; man nennt sie Herrnhäuser; weiter unterhalb lag das Heideschloss. Das Ganze hiess der Türkenhübel. Man sagt, dass es die Tataren zerstört haben sollen. Mit Rübezahl hat das Ganze nichts zu tun.“ — Heinrich Linke aus Krummhübel (vgl. S. 132) kennt noch den 'herrschaftlichen Garten': „dort soll das Heideschloss gestanden haben; dort sollen alte Ritter früher gewesen sein. Man hat auch nachgegraben; dabei sind die Mauern eingerissen.“ Mein Führer aus Krummhübel hatte mir also als 'herrschaftlichen Garten' etwas anderes gezeigt, als was mit diesem Namen wirklich bezeichnet wurde. Seine Unzuverlässigkeit hatte sich auch besonders darin gezeigt, dass er mir gesagt hatte, von Rübezahl erzähle niemand im Gebirge; wenn es 'Rübezahls Kegelbahn usw.' heisse, so komme das daher, weil jeder Punkt doch seinen Namen haben müsse. Aus seinen Angaben lassen sich also keine Schlussfolgerungen ziehen. Nichtsdestoweniger ist auch heute noch der Name 'Herr Johannes' für Rübezahl stellenweise im Riesengebirge bekannt (vgl. S. 129).

bei den Baberhäusern hat er Holz sägen helfen, so dass die Arbeiter oft in einem Tag so viel schafften wie sonst in vier Wochen.

Rubezahl hatte einen tief hinabreichenden weissen Bart, ein vernarbtcs Gesicht, struppige Haare auf den Kopf, die hinten weit herunter hingen. Sein Hut war grün mit Moos und Tannenzweigen.

Rubezahl hat den Leuten Geld geschenkt. Während einmal eine Frau im Walde Holz las, spielte ihr Junge und raffte eine Schürze voll trockener Buchenblätter zusammen; Rubezahl verwandelte sie in Gold. Kindern gab er Zapfen von Pichten, woraus Gold wurde.

Rubezahl gab den Leuten Liebstöckel und Tormentille, damit sie gesund würden, und das Kraut des Lebens, damit sie nicht stürben. Als die Pest herrschte, sagte er:

Kocht Bibernell und Baldrian,  
Wird Pestilenz ein Ende han.“

Von dem 1853 in den Baberhäusern geborenen und dort noch wohnhaften Landwirt Johann Karl Heinrich Marksteiner erfuhr ich noch folgendes:

„Beim alten Schloss und bei Tumpsahütte hat sich Rubezahl aufgehalten und dort die Hexen fortgejagt, die dort Steine ausgesessen hatten. Die Kräuter hat er bei den Teichen gesucht.“

In Seidorf erhielt ich von dem dort 1832 geborenen früheren Gebirgsführer und jetzigen Steuereinnehmer Louis Heinrich Auskunft. Auf mein Befragen bemerkte derselbe, dass er als Gebirgsführer nichts anderes erzählt habe, als was allgemein erzählt wurde. Er berichtete mir:

„Von Rubezahl wurde so gut erzählt wie vom Nachtjäger, dem Wassermann, den Holzweibern und dem grossen Leuchter. Rubezahl wohnte in den höheren Wäldern des Gebirges, kam aber bisweilen ins Tal. Man dachte sich ihn als neckischen Kobold, aber meist gross; doch soll er verschiedene Gestalten angenommen haben.

Rubezahl hat viele Leute geneckt, manchen aber auch Gutes getan. Er hat auch Leute gestraft, die sich ungebührlich gegen andere benahmen. Öfters hat er den Leuten medizinische Kräuter weggenommen, wofür sie später ein schönes Geldgeschenk gefunden haben.

Ein Bauer ging einmal nach Hirschberg, um sich einen Ofentopf zu kaufen. Unterwegs gesellte sich Rubezahl zu ihm. Beide gingen darauf zu einem Kupferschmied, bei dem der Bauer sich einen passenden Ofentopf aussuchte. Rubezahl bezweifelte, dass der Ofentopf gross genug wäre; er sagte, er könnte ihn vollmachen. Der Kupferschmied erklärte, dass, wenn Rubezahl das imstande wäre, er den Ofentopf umsonst bekommen sollte. Da machte Rubezahl den Ofentopf voll und bekam ihn dafür.“

In Seidorf teilte mir ferner der 1845 daselbst geborene frühere Schuhmacher und Gebirgsführer und jetzige Landwirt Heinrich Ritter folgendes mit:

„Die alten Leute erzählten, Rubezahl wäre ein Berggeist, der in den Klüften des Riesengebirges wohnte und bisweilen daraus hervorkäme. Er hat den Leuten oft Schabernack getan. Einer Frau verwandelte er ihr Laub in Goldblätter.“

Hauptsächlich auch aus Seidorf, wo er 1863 bis 1894 wohnte, wollte sein Wissen über Rubezahl der in Gotschdorf 1835 geborene und jetzt in Rotergrund wohnende Schäfer Heinrich Breit haben, der mir folgendes erzählte:

„Die Leute sagten, Rubezahl wäre ein Berggeist. Jetzt wird nicht mehr viel von Rubezahl gesprochen. Rubezahl war bald hier, bald dort.

Ein Mädchen mähte einmal Gras, als ein Herr zu ihr trat. Sie sagte ihm, dass sie sich vor Rübezahl fürchte. Der Herr fasste sie darauf an das Kinn, da wuchs ihr ein Ziegenbart. In Wirklichkeit war der Herr Rübezahl selbst.“

In Saalberg erzählte mir der dort 1833 geborene frühere Waldarbeiter, Steinmetz und Fremdenführer Heinrich Fromberg folgendes:

„Vom Nachtjäger, vom grossen Leuchter, von den Irrlichtern und vom Drachen wurde weniger gesprochen als von Rübezahl. Der Nachtjäger war in Wirklichkeit ein Mensch, auch Rübezahl war es. Auch der grosse Leuchter war kein Geist, sondern eine feurige Kugel mit langem Schweif. Auch der Drache war ein Aberglaube. Von den Buschweibern sagt man, dass sie Steine ausgesessen hätten.“

Rübezahl ist überall gewandert. Sein Backofen ist auf dem Wege von Saalberg zum Kynast; vom Backofen wurde wirklich unter den Leuten erzählt; dagegen war es nur ein Scherz der Führer, wenn sie bei Nebel sagten, dass Rübezahl jetzt backe. Rübezahl hatte sein Wappen auf verschiedene Steine gesetzt, bisweilen eine Hand, bisweilen einen Fuss. Auf dem Wege vom Saalberg zum Kynast liegt ein Stein, so hoch wie ein Stuhlsitz, an dem Hand und Fuss zugleich zu sehen ist. Rübezahl hatte drei Würfel mit Augen darauf; der erste liegt am Kochelfall, der zweite oberhalb des Zackenfalls, der dritte bei den Schneegruben.

Rübezahl war ein langer hagerer Mann mit spitzem Hut wie ein Jude und langem grauen Bart.“

Ausserdem erzählte mir Fromberg noch zwei ikonische Sagen, von denen die erste eine eigentümliche Umgestaltung der Erzählung von der beabsichtigten Überschwemmung ist:

„1. Rübezahl hatte eine Frau, mit der er unterhalb des Elbfalls wohnte. Er hatte einmal Streit mit ihr. Da nahm er sie auf den Rücken, ging mit ihr über den Kamm bis zum Mittagstein und wollte sie im grossen Teich ersäufen. Sie bat ihn, er solle das nicht tun; da setzte er sie ab und verwandelte sie in einen Stein. Sie steht dicht unterhalb des Mittagsteins; Gesicht und Körper ist deutlich zu sehen.“

„2. Rübezahl hatte im Elbtal einmal ein Bein gebrochen und benutzte deshalb eine Krücke. Als er sie nicht mehr brauchte, sagte er: 'Hier stecke ich dich hin, und hier sollst du weiter wachsen'. Es wurde ein Baum daraus, der aber wie eine Krücke gestaltet ist.“

Der in Saalberg 1849 geborene frühere Spanverfertiger und Bergführer und jetzige Landwirt August Resel, der seit 1894 in Giersdorf ansässig ist, berichtete mir folgendes:

„Unter dem Brunnberg hatte Rübezahl seine Schatzkammer, am Brunnberg seinen Garten. Einer von seinen Würfeln liegt beim Kochelfall, der zweite über dem Zackenfall, der dritte auf dem Kamm. Bei den Mädelssteinen liegt er zwischen zwei Mädeln begraben; er war ein grosser Damenfreund.“

Rübezahl ist in verschiedenen Gestalten gekommen, zuweilen sehr gross, zuweilen auch klein wie ein graues Männlein. Er hatte einen tüchtigen Bart. Als er alt war, ist er sehr krumm gegangen.“

Resel erzählte mir ausserdem zwei Geschichten, von denen die eine wiederum eine eigentümliche Umgestaltung der Überschwemmungssage ist:

„1. Rübezahl ging zur Kirmes (Peter und Paul) in St. Peter. Dort beschenkte er die Mädels, bis er sein Geld im Würfelspiel verloren hatte. Da ging er über die Teufelsbanden und durch den Teufelsgrund zum Mittagstein; den wollte er

in den grossen Teich werfen, damit die jungen Leute aus den Baberhäusern, Brückenberg und Krumbhübel, die ihm das Geld abgenommen hatten, ertränken. Da kam aber eine alte Frau aus Böhmen und zwang ihn, stehen zu bleiben.

2. Eine Frau trug Glas von Agnetendorf nach Schreiberhau zur Schmelze. Da gesellte sich Rübezahl zu ihr und trug ihr den Korb. Auf einmal liess er ihn fallen und machte sich davon. Die Frau musste das zerbrochene Glas wieder nach Hause schaffen; da waren es aber lauter Taler.“

Von geborenen Giersdorfern erhielt ich keine Auskunft, und aus Hain konnte ich nur von dem dort 1869 geborenen Wilhelm Gebauer erfahren, dass die alten Leute dort auch von Rübezahl erzählt haben.

In Hermsdorf unterm Kynast erhielt ich von dem dort 1840 geborenen früheren Gebirgsführer und späteren Nachtwächter Hermann Liebig (vgl. S. 41) folgende Auskunft:

„Es wurde vom Nachtjäger, der weissen Frau und dem grossen Leuchter erzählt, mehr aber von Rübezahl. Dieser hatte seinen Namen daher, dass er einmal ein Fuder Rüben umgeworfen hatte und sie deswegen zählen musste. Er trug einen spitzen Hut, einen Pelz und einen langen Stock und hatte einen langen weissen Bart bis zu den Schamteilen<sup>1)</sup>, ausserdem eine rote Nase.“

In Wernersdorf machte mir der dort 1833 geborene Drechslermeister Julius Vogel folgende Angaben:

„Rübezahl war oben auf dem Riesengebirge. Auf dem Kynast zeigte die Führer Rübezahls Kanzel. Rübezahl trug einen Bart, so lang wie er wächst.“

In Kaiserswaldau erzählte mir der dort 1857 geborene Gartenbesitzer August Plischke:

„Von Rübezahl wurde mehr gesprochen als vom Nachtjäger und vom grossen Leuchter. Rübezahl hielt sich meist auf dem Gebirge noch hinter dem Kynast auf. Nach Kaiserswaldau soll er nicht gekommen sein.

Rübezahl war klein; ein Fuss war ein Pferdefuss. Er ging meist als Jäger; konnte aber verschiedene Gestalten annehmen.

Leute, die gingen, um von Rübezahl Nutzen zu haben, wurden von ihm genasführt und irre geführt.“

Dazu erzählte August Plischke noch folgende Geschichten:

„1. Rübezahl kam einmal zu einem Bauern und bot sich als Arbeiter an. Der Bauer liess ihn Holz hacken. Rübezahl hackte in kurzer Zeit sehr viel. Der Bauer war sehr zufrieden und fragte ihn, was er als Lohn haben wolle. Rübezahl sagte: „Soviel Holz, wie ich tragen kann.“ Der Bauer erklärte sich einverstanden; da trug ihm Rübezahl sein ganzes Holz fort.

2. Eine Anzahl Frauen sammelte einmal im Walde Holz. Rübezahl überredete sie, sich ihre Körbe mit gelben Laubblättern zu füllen. Die Frauen taten es. Als sie gingen, wurden ihre Körbe immer schwerer, weswegen sie das Laub fortschütteten. Zu Hause bemerkten sie, dass noch einige Goldblättchen in den Körben waren; sie suchten nun nach den Blättern, fanden aber keine mehr.“

Der 1844 in Kaiserswaldau geborene und dort noch wohnhafte Bienenzüchter Heinrich Ulbrich bemerkte noch:

„An Rübezahl als Geist glaubte man früher auch. Er soll ein unterirdisches Schloss im Gebirge haben, aus dem er oft auf das Gebirge hinauf ging; es ist mir nicht bekannt, dass er auch ins Tal gekommen wäre.“

1) So hatte mir auch Herm. Haase angedeutet (vgl. oben 18, 12).

## IV. Der Südwesten.

In Niederhof berichtete mir der 1827 dort geborene Holzhauer Johann Erber, dessen Eltern auch schon von dort waren, folgendes:

„Der Nachtjäger wohnte am Kogel bei Niederhof; auch der Festrath war dort in der Nähe; dagegen hauste Rübezahl im Riesengrund. Als man sich im Blaugrund Häuser baute, ist er fortgezogen, aber nach hundert Jahren wiedergekommen.

Rübezahl ist den Leuten bald gross, bald klein erschienen.

Leute, die ihn verspottet haben, hat Rübezahl gestraft. Armen Leuten hat er geholfen.

Rübezahl hat eine Prinzessin geraubt, die nicht wieder aus seinem Palast kommen konnte. Während er Rüben zum zweiten Mal nachzählte, weil es nicht stimmte, ist sie geflohen.

Im Stalle der Hampelbaude hat Rübezahl Kühe in Stücke gebracht. — In der Hampelbaude waren einmal Pascher: da hat Rübezahl mit dem Wirtshaus geirungen; keiner aber hat gesiegt. In der Stube war auch ein Katt; da stürzten sie beide darauf; Rübezahl aber verschwand sogleich.“

Der gleichfalls in Niederhof wohnhafte, dort 1829 geborene Weber Alois Kraus erzählte mir:

„Rübezahl (Rübezäl) hat im Gebirge gewohnt, ist aber überall herumgekommen. Zu allen Handwerkern ist er als Gesell gegangen. Bei einem Tischler sagte er nach ein paar Tagen, der Hobel wäre zu schwer, da hat ihn der Meister davongejagt. Bei einem Schneider hat er einen Rock mit einem Ärmel gemacht; da hat ihn der Meister auch davongejagt. Für einen Schuhmacher aber machte er Paare nicht zusammengehöriger Schuhe; die Leute haben sie für das Vieh gekauft, der Schuhmacher aber wurde davon reich. — Auch Kräuter hat Rübezahl verkauft und hat sich auch für einen Arzt ausgegeben. — Er war Geist, aber auch Mensch. Wie er gewollt hat, so ist es ihm ergangen.“

Endlich erhielt ich in Niederhof noch von der dort 1824 geborenen Angela Friess, geb. Hampel, deren beide Grosselternpaare bereits von dort waren, folgende Auskunft:

„Der Nachtjäger war auf dem Pommersberg bei Niederhof, Rübezahl (Rübezäl) dagegen nahe bei der Schneekoppe. Rübezahl konnte verschiedene Gestalten annehmen. In seinem Garten hat er Rüben gebaut, aber auch sonst allerlei. Er war ein Geist. Jetzt sollen alle Geister gebannt sein. Deshalb hört man auch jetzt nicht mehr von Geistern sprechen.“

Nach der Erzählung seiner Mutter aus Huttendorf bei Hoheneibe berichtete mir der gleichfalls in Huttendorf geborene Oberlehrer Josef Scholz in Witkowitz die Geschichte vom Mittagstein folgendermassen (wobei er hinzusetzte, dass man sie auch vom Teufel erzählte):

„Rübezahl (Rübezäl) wollte durch eine Überschwemmung viele Leute töten. Er brachte deshalb mit einer Kette einen grossen Stein auf dem Rücken geschleppt. Da begegnete ihm ein altes Weib, welches ihn wegen seiner schweren Last bedauerte und ihm den Stein niederzusetzen riet. Über vieles Nötigen willfahrte Rübezahl. Als er den Stein wieder aufheben wollte, war er es nicht mehr imstande. Auf diese Weise wurde Schlesien von einem grossen Unglück befreit. Es ist der Mittagstein, den er in den schwarzen Teich werfen wollte. Auf der Nordseite des Mittagsteins nach dem schwarzen Teich zu ist auch noch eine

menschliche Gestalt zu erkennen. Früher war auch noch eine Kette um den Stein gemalt; 1873 habe ich sie noch gesehen.“

Aus dieser Gegend erhielt ich noch folgende Auskunft von der 1837 in Hackelsdorf auf dem Heidelberg geborenen und seit 1905 in Ober-Hohenelbe wohnenden Frau Josefa Gottstein, verwitwete Möhwald:

„Viele Geister waren auf dem Heidelberg, wo einmal eine Stadt untergegangen ist; vor diesen Geistern hat man sich gefürchtet. Rubezahl war nicht darunter, sondern oben im Gebirge; er kam öfters herunter, liess sich bald hier und bald dort sehen, hat aber niemandem etwas zuleide getan.

Rubezahl war ganz hübsch, hatte einen runden Hut von Moos und einen langen Bart, eine Pfeife im Mund und einen Stock in der Hand. Er trug auch Wurzeln umher. — Armen Leuten, denen er im Busch begegnete, schenkte er ein Silberstück oder ein Goldstück.“

Der 1850 in Spindelmühle geborene, in den Leierbauden wohnhafte Hotelbesitzer Wenzel Hollmann bestätigte mir nur, dass im Weisswassergrund weisse Streifen gezeigt wurden, die von Rubezahls Wagen herrühren sollten, sowie andere weisse Streifen, wo er seine Peitsche hingeworfen haben soll (vgl. oben 15, 177 f.).

Der in den Bradlerbauden 1836 geborene und dort noch wohnhafte Gastwirt Vincenz Hollmann erzählte mir folgende Geschichte:

„Ein Mann ging einmal mit dem Hausmeister der Wiesenbaude zum grossen Teich. Dort schlug derselbe dreimal mit der Rute in das Wasser. Dieses teilte sich, und er ging hinein. Der Hausmeister sollte indes sein Pferd halten: wenn das Wasser schwarze Wellen werfen würde, so solle er mit dem Pferde davonreiten; würde es rote Wellen, so solle er stehen bleiben. Es warf rote Wellen, und nach drei Stunden kam der Mann wieder hervor mit einer Bürde im Schnupftuch. Aus seiner Tasche gab er dem Hausmeister eine Düte. Dieser fand nur Pferdemist darin und warf den Inhalt fort; die Düte steckte er wieder ein. Zu Hause aber fand er noch drei Dukaten darin.“<sup>1)</sup>

In den Schlüsselbauden berichtete mir der dort 1829 geborene Hausbesitzer Johann Glaser folgendes:

„Erzählt wurde ausser vom Nachtjäger, der des Nachts schiessen sollte, und dem Buschweib, das den Leuten, die ihr Läuse absuchten, Laub gab, das sich bei denen, die es nicht fortwarfen, in Gold verwandelte, auch viel von Rubezahl. Dieser sollte ganz oben auf dem Gebirge sein. Neben dem Pantschefalle hat er eine Schatzkammer, in der viel Gold sein soll. Wenn Leute dort hineingehen, so gelangen sie an einen Teich, den sie nicht passieren können. Die Schätze aber sind erst hinter dem Teich.“

Aus Witkowitz erhielt ich meine hauptsächlichste Auskunft von dem dort 1853 geborenen, selbst nicht mehr wundergläubigen Gastwirt Johann Hollmann. Derselbe hat als Kind über Rubezahl besonders seine Eltern und einen sehr alten tschechischen Schneider aus Raudnitz, der aber auch sehr gut deutsch sprechen konnte, erzählen hören. Er berichtete mir folgendes:

„Rubezahl hat sich oben im Riesengebirge, besonders aber in seinem Garten oder Rosengarten auf der Kesselkoppe aufgehalten“). Im Garten verschenkte er Blumen, besonders Enzian.

1) Meine Frage, ob der „Mann“ eigentlich Rubezahl war, wurde von Vincenz Hollmann bejaht (vgl. S. 35).

2) Von Rubezahls Garten auf dem Brunnberg und seinem Aufenthalt auf Brunnberg, Schneekoppe und im Riesengrund war Hollmann nichts bekannt.

In Rübzahl's Schatzkammer am Pantschfall sind tatsächlich Leute hineingegangen, konnten jedoch nicht über das Wasser hinwegkommen. Hinter dem Wasser sollten Rübzahl's Schätze sein; er allein konnte hinübergelangen.

Rübzahl hatte Schuhe und Strümpfe mit Kniehosen von Leder. Er war sehr gross und stark und hatte Kniescheiben so gross und sonnenverbrannt schwarz wie Pferdekniescheiben. Sein Gesicht war überwachsen bis auf die Stirn; er hatte eine hohe, kahle Stirn; hinten dagegen war das Haar sehr lang. Er trug einen kolossal grossen Hut mit sehr grosser Krempe, dazu eine lange Kutte mit einem Gürtel. Wenn das Wetter schlecht war, so hat er den Gürtel geöffnet und sich in die Kutte gehüllt; bei guter Witterung dagegen hat er den Gürtel zusammengeschnallt und die Kutte wieder in die richtige Façon gebracht. Wenn er ganz ohne Kutte ging, dann war lange andauernde schöne Witterung.

Den armen Leuten hat Rübzahl viel geholfen. Für Krankheiten, z. B. Rückenschmerzen, gab er bestimmte Kräuter als Mittel.“

Ausserdem erzählte mir Johann Hollmann noch drei Geschichten, von denen freilich die beiden ersten nur Variationen bekannter Rübzahlgeschichten sind:

1. „Eine arme Frau aus den Schüsselbauden weidete ihre Ziegen in der Nähe von Rübzahl's Garten an der Kesselkoppe. Sie hatte auch einen Korb auf dem Rücken, um sich Futter für ihre Ziegen auch noch nach Hause mitzunehmen. Da erschien Rübzahl und fragte sie, ob sie zu Hause noch eine andere Beschäftigung als die mit den Ziegen hätte. Sie antwortete, dass sie sich nur durch die Ziegen ernähre. Rübzahl sagte darauf, sie solle mit dem Grase vorsichtig nach Hause gehen; sie würde im Korbe etwas finden. Zu Hause fand sie denn auch Dukaten zwischen dem Grase. Darauf gingen viele Weiber hin, um bei Rübzahl's Garten Gras zu sammeln; aber Rübzahl liess sich nun nicht mehr sehen.

2. Der Teufel wollte einen grossen Stein in den schwarzen Teich werfen, damit das Hirschberger Tal überschwemmt würde. Da kam Rübzahl und fasste den Stein hinten bei der Kette, so dass der Teufel ihn niedersetzen musste. Der Stein steht noch oberhalb des schwarzen Teiches; man sieht noch die Glieder der Kette an ihm.

3. Einer armen Frau, die Schulden hatte, sollte die Kuh verkauft werden. Bei der letzten Fütterung weinte die Frau bitterlich. Da trat Rübzahl in den Stall und fragte sie, warum sie so täte. Sie gab ihm darauf den Grund an. Da sagte Rübzahl, sie solle vorsichtig sein, der Kuh auch Getränke holen und das übrig gebliebene Heu der Kuh zusammenscharren. Als sie das Heu zusammenscharrete, waren lauter Dukaten darin; Rübzahl aber war schon fort.“

In Witkowitz berichtete mir noch der dort 1841 geborene frühere Tischler und jetzige Privatier Vincenz Pfohl folgendes:

„Rübzahl hat seine Frau einmal ausgeschiedt, Rüben in seinem Garten zu zählen. Er war während dieser Zeit selbst fortgegangen. Als er nach Hause kam, war seine Frau verschwunden. Im Zorn sandte er ihr einen Donnerschlag nach; sie war aber schon jenseit der Grenze seines Reiches.“

Der in Witkowitz 1834 geborene und dort noch wohnhafte Grundbesitzer, Zimmermann und Weber Anton Scharf bemerkte mir nur:

„Rübzahl war oben auf dem Gebirge. Er sah sehr verwildert aus. Sein Gesicht war überwachsen.“

In den Hofbauden berichtete mir der dort 1849 geborene Robert Erlebach:

„Mein Vater hat erzählt, wie der Rosengarten seinen Namen erhalten hat. Es waren einmal zwei Schwestern, Rose und Nessel; letztere erfror dort; da liess Rose einen Garten dort machen, der deshalb Rosengarten heisst. Andere Leute

nannten ihn Rübezahls Garten oder Rübezahls Rosengarten. Was aber von Rübezahl erzählt wurde, war alles Lug. Rübezahls Kanzlei nannte man die Schweinsteine oberhalb der Quargsteine.“

Der Schwiegersohn Erlebachs, der in Rochlitz 1873 geborene und dort noch wohnhafte Weber Josef Krause gab mir noch folgendes an:

„Rübezahl soll in der zwölften Stunde des Nachts im Rosengarten sichtbar sein, ausserdem an einem bestimmten Tage des Jahres; an welchem Tage aber, weiss ich nicht.“

Frau Clementine John geb. Jaekl, die 1831 in Pŕychowicz (einem deutschen Ort) geboren wurde und jetzt in Wurzelndorf lebt, berichtete mir:

„Nach Erzählung meiner Grossmutter aus Pŕychowicz lebte Rübezahl auf dem Kynast. Er hatte einen langen grauen Bart. Wenn Leute ihn foppten, so verliefen sie sich im Walde. Er hat auch Leute mit Goldstücken beschenkt; öfters hat er jedoch dabei auch die Leute getäuscht, indem die Goldstücke zu Hause zu Spreu wurden.“

In Wurzelndorf gab mir die dort 1860 geborene unverehelichte Antonie Bergmann folgende Auskunft:

„Rübezahl sandte Gewitter von der Schneekoppe her. Er hatte einen langen Bart und trug einen Korb auf dem Rücken mit Kräutern, damit ging er unter die Leute.

Ein Schuhmacher aus Wurzelndorf namens Rösler, der jetzt ungefähr 30 Jahr tot ist, erzählte, wie er einmal auf den Farenberg gegangen wäre und sich dort nicht hätte herausfinden können, weil Rübezahl ihn irreführte. Es war dort früher eine Heide, jetzt grösstenteils Wald. Rösler hat dort viel Blumen gefunden und ist den Blumen nachgegangen; er hat geglaubt, in Rübezahls Garten zu sein. Wie er wieder herausgekommen ist, weiss ich nicht mehr.“

In Wurzelndorf erhielt ich weiter von dem dort 1852 geborenen Josef Battermann folgende Auskunft:

„Rübezahl hat die Leute richtig geführt oder irre geführt, je nachdem sie ihn lobten oder verspotteten. Er hat auch Kräuter verteilt.“

Dazu erzählte Battermann noch folgende zwei Geschichten:

1. „Einem Mädchen tat Rübezahl Kräuter in die Schürze und sagte, dass sie ihr Heil bringen würden. Sie dachte aber, dass die Kräuter doch nur zum Fortschütten wären. Zu Hause angelangt, fand sie einen Dukaten an der Schürze hängen, der aus einem hängengebliebenen Blatte entstanden war.

2. Mehrere junge Leute gingen einmal in den Wald und hängten ihre Kleidungsstücke an die herausgerissenen Wurzeln eines vom Sturm niedergerissenen Baumes (solchen Baum nennt der Dialekt Worps). Sie spotteten darüber, dass Rübezahl aus der Wurzel einer Rübe entstanden war<sup>1)</sup>, und sagten, aus den Wurzeln des Baumes könnten sie auch Rübezahle machen. Da entstand ein Sturm und führte ein Kleidungsstück in die Höhe. Alle rannten nach. Während dieser Zeit warf der Sturm den Worps zurück, so dass die Wurzeln wieder in die Erde fuhren und die Kleidungsstücke mitnahmen.“

Die Sage von der Entstehung Rübezahls aus der Wurzel einer Rübe soll nach Battermann allgemeiner bekannt gewesen sein. Dass sich gerade bei ihm

1) Aus dieser Bemerkung geht hervor, dass Rübezahl von Haus aus ein Alraun war. Ich war zu diesem Resultat schon auf anderem Wege gekommen, noch bevor ich überhaupt (1907) Rübezahlsagen aus dem Volksmunde in grösserer Zahl gesammelt hatte. Meine diesbezüglichen Ergebnisse hoffe ich später noch darzulegen.

diese Tradition erhalten hatte, hängt offenbar damit zusammen, dass er selbst das vereinigte Gewerbe eines Kräutergärtners, Apothekers und Arztes für das Volk ausübte. Wie mir Franz Roesler (vgl. S. 36f.) mitteilte, gab es schon früher in Wurzelsdorf Leute, die (ganz ähnlich wie die Laboranten in Krummhübel) dem gleichen Berufe oblagen. Vortrefflich passt hierzu auch der Name 'Wurzelsdorf'. Battermann selbst bemerkte noch hierüber:

„Meine Tante hat erzählt, dass die Pŷchowiczer aus Antoniwald, wo jetzt Wurzelsdorf steht, sich Wurzeln geholt haben. Dort ist das Wurzelflössel, das in Ober-Wurzelsdorf entspringt und in Unter-Wurzelsdorf in die Iser geht.“

### V. Das Isergebirge.

In Klein-Iser erhielt ich von dem dort 1848 geborenen Ortsvorsteher Josef Hujer folgende Auskunft:

„In meiner Kindheit wurde von alten Leuten über Rübezahl gesprochen. Er war im Riesengebirge, und zwar bald hier, bald dort. Er hat verschiedene Gestalten angenommen; bald sah er alt, bald jung aus. Wenn er auf Leute böse war, so hat er sich in einen Stecken verwandelt: setzten sich dann solche Leute mit ihrer Hucke darauf, so fielen sie plötzlich um, weil der Stecken fort war. Auch hat er Leute irre geführt. Doch half er anderen auch durch Heilkräuter.“

Ferner berichtete mir in Klein-Iser der dort 1843 geborene Waldarbeiter Franz Stefan:

„In meiner Kindheit wurde von Rübezahl und vom Nachtjäger erzählt, weniger vom Wassermann. Danach hielt sich Rübezahl in den Steinhöhlen des Riesengebirges auf; es gab dort förmlich unterirdische Schlösser. Auch Weiber nahm er mit in seine Höhle und hat sie dann selbst wieder nach Hause geschickt. Er säte auch Rüben und machte daraus Geister, welche die Weiber, die er sich geholt hatte, bedienen mussten. Es waren oft sehr vornehme Damen. Auch Gewitter hat Rübezahl gemacht.“

Von dem 1836 in Einsiedeln geborenen, aber seit seinem 6. Lebensjahre in Weisbach befindlichen Uhrmacher Franz Tschiedel erfuhr ich folgendes:

„Es wurde in Weisbach vom Nachtjäger erzählt, der in der Gegend der Tafelfichte sein sollte auf Hubertushütte zu. Die Buschweiber sollten im Wald sein, auch in einem Haus in Weisbach gesponnen haben. Rübezahl soll auf der Schneekoppe gewohnt haben.

Rübezahl holte sich aus Warmbrunn Rübsamen und pflanzte ihn in der Gegend von Johannisbad; daraus entstanden Pferde; auf einem solchen entfloh eine Prinzessin, die er sich geraubt hatte. Aus der warmen Küche Rübezahls entstanden die warmen Quellen von Johannisbad.“

Der Sohn des Uhrmachers Tschiedel, der Holzarbeiter Tschiedel, sagte mir, dass das Moos, das an den Fichten hängt, Ribzöils bārt (Rübezahls Bart) oder meist kurzweg Ribzöil heisse.

In Weisbach machte mir ferner der dort 1827 geborene Holzarbeiter und Feldgärtner Ignaz Neisser einige Mitteilungen:

„Der Nachtjäger und die Holzweiber waren im Walde bei Weisbach, Rübezahl dagegen im Riesengebirge. Rübezahl erschien bald grösser und bald kleiner. Wenn jemand ihn verspottet hat, so hat er ihn irre geführt; wenn jemand aber gutes von ihm sprach, hat er ihm auch gutes getan. — Rübezahls Bart (Ribzöilbört) hängt an den Fichten.

Eine arme Frau suchte Laub im Wald. Da tat ihr Rübezahl etwas in die Schürze; sie schüttete es aber wieder fort. Zu Hause fand sie jedoch noch etliche Goldblätter in ihrer Schürze.“

In dem schon in der Vorebene des Isergebirges gelegenen Schönwald erfuhr ich von dem dort 1820 geborenen Gedingsbauer Anton Görlach:

„Die alten Leute haben erzählt, dass Rübezahl (Ribzoil) auf dem Gebirge war. Wie mein Grossvater sagte, hat er sich hinter der hohen Strasse nach Neustadt zu, wo früher lauter Wald war, gezeigt.“

In bezug auf Bullendorf bezeugte mir die 1841 dort geborene Pauline Hannik, geb. Tschiedel (die jetzt in Schönwald wohnt), dass dort die alten Leute auch von Rübezahl gesprochen hätten.

## VI. Das Bober-Katzbachgebirge.

Der einzige aus dem Bober-Katzbachgebirge gebürtige Mann, von dem ich über Rübezahl einige Auskunft erhalten habe, war der jetzt in Kaiserswaldau wohnhafte, 1874 in Grunau geborene Gastwirt Ernst Ansorge. Derselbe hat sein Wissen darüber von seinen beiderseitigen durchweg auch aus Grunau gebürtigen Grosseltern. Er berichtete mir:

„Rübezahl (Ribzoil) wohnte in den Steinhöhlen des Riesengebirges, kam aber bei Nacht auch in das Tal hinunter. Er hatte ein verwittertes, vermoostes Gesicht, einen grossen Bart und eine starke Figur. Er ging als Jäger und trug daher ein kurzes Jacket mit zwei Reihen Knöpfen und kurze Hosen. Auch führte er immer einen Stock bei sich.“

Im übrigen teilte mir nur noch Kantor Prescher in Arnsdorf mit, dass seine 1833 geborene Mutter, die ihre Jugend in Bolkenhain (im Osten des Bober-Katzbachgebirges) verlebt hat, ihm gesagt habe, dass auch dort viele Rübezahlsagen im Volksmunde waren; doch seien diese mehr allgemeiner Art gewesen, während die in Arnsdorf und Umgegend erzählten gefehlt hätten.

## VII. Das Rabengebirge.

Im Rabengebirge habe ich mich nur in und bei Schömburg aufgehalten und dort meine hauptsächlichste Auskunft von dem 1836 in Schömburg geborenen und jetzt in Voigtsdorf wohnhaften Feldgärtner Heinrich Wesener bekommen. Derselbe berichtete mir folgendes:

„Der wilde Jäger, der viele Hunde, die man bellen hörte, bei sich hatte, war um Schömburg, ebenso der Feuermann und andere Geister. Rübezahl (Ribenzäl) dagegen hatte seinen Hauptsitz auf der Schneekoppe; von dort aus machte er seine Ausflüge. Arme Leute hat er zu sich in seine Grotte auf die Schneekoppe geführt und dort gut genährt. Wenn er ihr Vertrauen hatte, hat er sie ausgeschiedt, dass sie eben solche Scherze machen sollten wie er selbst. Er hat auch Arzneistoffe von der Schneekoppe mitgebracht und Leidenden damit geholfen. Genährt hat er sich von Wasserrüben, die er sich vom Felde holte. Wenn Leute ihn ärgerten, schaffte er ihnen grossen Nachteil; wenn sie gut von ihm sprachen, war er dienstwillig.“

Rübezahl hat viel und gern Geige gespielt. Er nannte die Violine seine Fidulücke. Damit hat er die Leute aufmerksam gemacht, wenn er kam.

Rübezahl lässt sich jetzt nicht mehr spüren; vielleicht ist er in einen anderen Landstrich gegangen. Leben tut er sicher; ein Geist stirbt nicht.“

Ausserdem erzählte mir Heinrich Wesener noch folgende Geschichte:

„Ein Landmann arbeitete neben einem Walde auf seinem Rübenacker. Da kam jemand zu ihm aus dem Walde herab und sprach, er möchte ihm überlassen, was in seinem Hause vorgehe. Der Landmann sagte: 'Da kömmt es mir nicht darauf an.' Der andere Mann erwiderte: 'So gehen Sie jetzt mit mir nach Hause'. Der Landmann sagte darauf: 'Jetzt kann ich nicht mitgehen; ich will erst zählen, wieviel Schock Rüben ich hier gesetzt habe. Wenn du zählen willst, so will ich gehen'. Der andere Mann zählte nun, während der Bauer nach Hause ging. Zu Hause fand der Landmann, dass ihm ein kleiner Sohn geboren war. Darüber erschrak er, sprang hinaus zum Felde und sagte zu dem anderen Manne, er möchte erst am nächsten Tage kommen. Der aber war noch beim Zählen und wollte auch nicht eher aufhören, als bis er fertig war. Er war auch erst ganz spät am Abend fertig. Als er nun in der Nacht kam, hatte der Bauer alles verschlossen. Da fluchte Rübezahl und sagte: 'Das verfluchte Rübenzählen hat mich so verspätet'. Davon erhielt er den Namen Rübezahl. Er sagte noch zum Fenster hinein: 'Morgen zu der und der Stunde bin ich wieder da' und ging zurück.

Indessen setzte der Landmann seinen Schraubstock vor die Türe, wo die Frau im Wochenbett lag. Als Rübezahl kam, sprach er zu ihm, er solle beim Schraubstock etwas warten, er wolle erst die Frau wecken. Während des Gespräches zwischen beiden passte der Bauer einen Augenblick ab, in dem Rübezahl seine Hand in den Schraubstock gesteckt hatte; dann drehte er zu, so dass Rübezahl nicht mehr hinaus konnte. Rübezahl schrie und sprach: 'Lass mich nur los; ich will dir alles lassen, dass ich nur aus den Schmerzen komme'. Der Landmann antwortete: 'Ich lasse dich nicht eher los, als bis du mir fest versichert hast, dass du mir nichts nimmst'. Nach anderthalb Stunden liess dann der Landmann Rübezahl los. Der aber lief davon mit dem Fluche: 'Das verfluchte Rübenzählen'.

Der Landmann und seine Frau sahen und hörten nun eine Zeitlang nichts mehr von Rübezahl. Eines Tages aber, als sie mit dem Heu auf der Wiese beschäftigt waren und auch ihr Kind bei sich hatten, sahen sie Rübezahl von fern angesprungen kommen. Da nahm der Landmann seine Frau in die Höhe bei den Beinen und sprach: 'Siehst du den Schraubstock? Da werde ich dich wieder einklemmen'. Rübezahl sagte darauf: 'Wenn du immer den verfluchten Schraubstock bei dir hast, komme ich nimmer zu dir' und lief fort.“

Zu Schömberg sagte mir noch der jetzige Privatier und frühere Fleischer Adolf Wiener, der dort 1828 geboren ist:

„Man sprach früher vom wilden Jäger, vom Drachen und vom Feuermann, am meisten aber von Rübezahl (Rübenzāl). Er lebte in der Schmiedeberger Gegend und auf der Schneekoppe.“

Endlich teilte mir in Schömberg der dort 1830 geborene jetzige Privatier und frühere Färber Franz Fiebig folgendes mit:

„Es wurde gesprochen vom wilden Jäger, Drachen und Feuermann, die alle bei Schömberg, und von Rübezahl, der bei der Schneekoppe sein sollte. Kinder wurden damit ängstlich gemacht, dass man ihnen sagte: 'Rübezahl holt dich ins Knieholz' oder 'Rübezahl holt dich ins Pfefferland'. Alte Leute erzählten, dass Rübezahl sie irre geführt hätte; das wäre auch um Schömberg geschehen.“

### VIII. Das Eulengebirge.

Durch Vermittlung des Herrn Kantor Prescher in Arnsdorf erfuhr ich von der jetzt in Fellhammer wohnenden, 1841 in Silberberg geborenen und dort aufgewachsenen Frau Emma Menzel (vgl. S. 36) folgende kleine Geschichte:

„Eine Familie geriet in Not und ging zu ihren Verwandten nach Hain. Dort aber wurden die Leute hinausgeworfen. Im Gebirge riefen sie darauf Rübezahl an. Dieser erschien auch als Landmann und half ihnen.“

### IX. Das Zobtengebirge.

Aus den Anschauungen über Rübezahl im Zobtengebirge erfuhr ich nach Beendigung meiner Reise einiges durch den jetzt in Lankwitz bei Berlin wohnenden, 1888 in Rogau-Rosenau geborenen Wilhelm Kuczowitz. Derselbe sagte mir, dass in seinem Heimatdorfe keine Bücher über Rübezahl gelesen wurden, und teilte mir aus dem Geisterglauben daselbst überhaupt folgendes mit:

„Im Zobten hausen Zwerge, die dort grosse Schätze angesammelt haben. Wenn sich der Reiter ohne Kopf zeigt, so geschieht ein Unglück. Wo feurige Hunde erscheinen, brennt das Haus ab. Wenn ein heftiger Sturm bei Nacht heult, so kommt der wilde Jäger mit seinen Hunden. Die Hexen reiten in der Luft auf Besen.“

Rübezahls Reich erstreckt sich vom Riesengebirge bis zum Zobten. Er kommt auch selbst bis in die Nähe des Zobten. Er ist ein grosser Mann mit grossem Bart, kann aber auch andere Gestalten annehmen. Manchen Leuten hat er einen Schabernack gespielt, anderen aber wieder gutes getan. Er hat auch Blätter in Gold verwandelt und zwar (wovon Geschichten erzählt wurden) einmal bei einem armen Bauern, das andere Mal auf einer Hochzeit.“

## Etwas vom Messen der Kranken.

(Der rohe Faden.)

Von Theodor Zachariae.

Vom Messen in seiner abergläubischen Verwendung, namentlich zum Zweck der Heilung einer Krankheit, ist in dieser Zeitschrift öfters die Rede gewesen. So in dem Aufsatz von Max Bartels über Volksanthropometrie oben 13, 353—368 (dazu die Nachträge von Bernhard Kahle 15, 349f.)<sup>1)</sup>. Ich will hier zwei weniger bekannte, bei älteren Autoren vorkommende Stellen anführen und besprechen, worin von der abergläubischen Heilart des Messens gehandelt wird.

1) Vgl. sonst oben 2, 170. 6, 89. 17, 169. Luther, Werke (krit. Gesamtausgabe) 1, 402. Ducange u. d. W. mensurare. Grimm DM.<sup>2</sup> 1116f. 1121. 1233; DM.<sup>4</sup> 3, 342. Deutsches Wörterbuch 6, 2119. Wuttke, Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart<sup>2</sup> 1869 § 506. 507. P. Sartori, Am Urquell 6, 59f. 87f. 111f. H. B. Schindler, Der Aberglaube des Mittelalters 1858 S. 179f. L. Strackerjan, Aberglaube und Sagen aus dem Herzogtum Oldenburg 1, 71. P. Drechsler, Sitte, Brauch und Volksglaube in Schlesien 1, 212f. 2, 312ff. G. Lammert, Volksmedizin und medizinischer Aberglaube in Bayern